

Inhaltsverzeichnis:

Inhaltsverzeichnis:.....	1
Vorwort:	3
1 Einleitung:	4
1.1 Zivilisten als Vorreiter des Alpinismus:.....	4
1.2 Der Beginn des militärischen Alpinismus:.....	5
1.3 Leistungen der damaligen militärischen Alpinisten:.....	7
2 Beginn der Heeres-(Militär)bergführerausbildung:	8
2.1 Aufstellung der k.k. Landwehrgebirgstruppe:.....	8
2.2 Einleitung der Heeresbergführerausbildung:	9
2.3 Beginn der Heeresbergführerausbildung:.....	11
3 Vorbereitungen für einen möglichen Krieg:	13
3.1 Erfahrungen aus den ersten Kursen:.....	13
3.2 Fortsetzung der Gebirgsausbildung:.....	14
3.3 Leistung der Gebirgstruppen:	15
4 Der Gebirgskrieg im I. Weltkrieg:	16
4.1 Die Folgen des Ausbruchs des I. Weltkrieg für Bergführer und Gebirgstruppe:.....	16
4.2 Der Neuaufbau der Gebirgstruppe und alpinen Referenten:	17
4.3 Kriegsbeginn mit Italien am 25. Mai 1915:	18
4.4 Aufstellung der Hochgebirgs- und Bergführerkompagnien:.....	19
4.4.1 Kaiserjäger stellten die Hochgebirgskompagnien auf:.....	19
4.4.2 Bergführerersatzabteilungen entstehen:	19
4.4.3 Bildung von Bergführerkompagnien:.....	20
4.4.4 Auswahl der Soldaten für die Bergführerkompagnien:.....	21
4.4.5 Fortbildung der Militärbergführer:	22
4.5 Leistungen von Hochgebirgskompagnien und Militärbergführern im I. Weltkrieg:	22
4.5.1 Die Kämpfe an der Ortlerfront:	23
4.5.2 Die Kämpfe auf dem Marmolatagletscher:	25
4.5.3 Bergführer Innerkofler in den Sextener Dolomiten:	26
4.6 Erfahrungen des Krieges:	27
5 Die Heeresbergführerausbildung in der 1. Republik:.....	29
5.1 Allgemeines zur Veränderung nach dem I. Weltkrieg:	29

5.2	Fortsetzung der Ausbildung im Gebirge:	29
5.3	Aufstellung der Alpinkurse ab 1921:	30
5.4	Aufstellung von Referenten für Körper- und Alpinausbildung:	33
5.5	Die Organisation von Rettungspatrouillen:	33
5.6	Erfahrungen aus der Zeit der 1. Republik:	34
6	Die Zeit der deutsche Wehrmacht bis zur B-Gendarmerie:	35
6.1	Der Zerfall der österreichischen Gebirgstruppe:	35
6.2	Einsätze von „österreichischen“ Gebirgstruppen im II. Weltkrieg:	36
6.3	Aufstellung der B-Gendarmerie:	37
7	Entwicklung des Heeresbergführers in der 2. Republik:	40
7.1	Neustart der Heeresbergführerausbildung in der 2. Republik:	40
7.2	Die Jägerschule übernimmt die qualifizierte Alpinausbildung:	42
7.3	Umdenken in den Inhalten der Alpinausbildung:	44
7.4	Durchführung der Heeresschilhrerausbildung:	46
7.5	Einsätze von Truppen im Gebirge und Leistungen von Heeresbergführern:	48
7.5.1	Assistenzeinsatz an der Grenze zu Italien 1967:	48
7.5.2	Auslandseinsatz auf den Golanhöhen:	49
7.5.3	Auslandseinsatz im Kosovo:	49
7.5.4	Leistungen von Heeresbergführern im alpinen Bereich:	51
8	Bewertung der Einleitungsfrage und Ausblick in die Zukunft:	54
	Abkürzungsverzeichnis:	57
	Literaturverzeichnis:	59

Major PFLÜGL Kurt

1906 bis 2006 – 100 Jahre Heeresbergführer.

Die geschichtliche Entwicklung des österreichischen Heeresbergführers und dessen Wirken im Wandel der Zeiten.

Vorwort:

Die Geburtsstunde der Ausbildung zum österreichischen Heeresbergführer liegt nun beinahe 100 Jahre zurück. Als langjähriger Offizier einer Truppe mit Hochgebirgsaufgaben und nunmehriger Zugehörigkeit zur Ausbildungsstätte der österreichischen Heeresbergführer und Heeresschilehrer an der Jägerschule in Saalfelden, liegt ein persönliches Interesse an der Aufarbeitung der geschichtlichen Entwicklung des österreichischen Heeresbergführers vor. Durch den Wandel der Zeiten und den damit veränderten Anforderungen an die Truppe im Allgemeinen und den einzelnen Soldaten im Speziellen, erscheint es mir allerdings wichtig, nicht nur die Geschichte aufzuarbeiten, sondern auch die Notwendigkeit und Inhalte dieser Ausbildung in der heutigen Zeit kritisch zu hinterfragen. Daher stellt sich nun die Frage, ob es für diese Ausbildung nach wie vor eine Notwendigkeit gibt, oder ob nur noch an Traditionen festgehalten wird, die sich in geschichtlichen Entwicklungen am Beginn des 20. Jahrhunderts begründen.

Um dieser Frage auf den Grund gehen zu können, sollen in dieser Arbeit zusätzlich zu einer chronologischen Auflistung der Entwicklung im Heeresbergführerwesen der vergangenen beinahe 100 Jahre, Geschehnisse, Berichte und Vorfälle angeführt werden, in welchen Heeresbergführer wesentliche Rollen gespielt haben.

Damit erscheint es mir möglich, am Ende der Ausführungen eine Antwort auf die Notwendigkeit dieser Ausbildung in der heutigen Zeit zu geben. Auf Grund der Fülle des geschichtlichen Materials ist allerdings eine vollständige Auflistungen aller Ereignisse rund um den Heeresbergführers in dieser Arbeit nicht möglich.

Gewisse Abschnitte der Geschichte werden deshalb nur gestreift, doch speziell der Entstehung, dem 1. Weltkrieg und der 2. Republik sollen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

1 Einleitung:

1.1 Zivilisten als Vorreiter des Alpinismus:

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts galten Berge als Orte des Schreckens und der Abscheu. Diese Scheu vor den Alpen, war auch der Allgemeinheit der Bevölkerung dieser Zeit eigen, bis durch die alpine Tätigkeit der Engländer in den Ostalpen um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Umschwung eintrat. Dadurch wurde in der Folge das Verhältnis der Menschen zum Hochgebirge eigentlich ins Gegenteil verkehrt.

Bereits im Jahre 1862 erfolgte aus dieser Bewegung heraus die Gründung des Österreichischen und im Jahre 1869 des Deutschen Alpenvereins. Der durch den Alpinismus ins Leben gerufene Fremdenverkehr hat natürlich auch neue Verdienstmöglichkeiten im Hochgebirge mit sich gebracht.¹

Man begann mit der Abhaltung von Bergführerkursen, die von 1881 – 1967 Angelegenheit des Alpenvereins blieb.² Diese Bergführerkurse wurden allerdings anfangs nur als Sommerkurse abgehalten. Am Beginn des Alpinismus wurde Bergsteigen nicht im Winter durchgeführt und daher auch getrennt zum Schilaufr betrachtet. Im zivilen Bereich wurden erst ab 1902 für zivile Bergführer auch „Schneeschuhrkurse“³ am Arlberg abgehalten. Dies geschah auf Betreiben von Wilhelm Paulcke, der sich in seinen Abhandlungen über den Schilaufr auch mit dem militärischen Zweck des Schilaufrs beschäftigte.⁴ Immer mehr Schneeschuhrläufer waren in dieser Zeit in den Alpen unterwegs. Diese Touristen hatten zu wenig alpine Erfahrung und oft nicht die Möglichkeit sich anderen Bergsteigern anzuschließen. Sie konnten sich allerdings auch nicht ortskundigen Führern anvertrauen, da diese bis zu diesem Zeitpunkt zumeist nicht schibeweglich waren.

Der Zustrom zum Alpinismus nahm in weiterer Folge ungeahnte Formen an, und der Deutsche und Österreichische Alpenverein gewann ständig Mitglieder, die damit die damals entstandenen Alpenvereinshütten nutzen konnten. Waren es im Jahr 1894 noch ca. 30.000 Mitglieder so waren

¹ Vgl. WENGER, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 50, 1919, S. 168ff.

² Vgl. SEILINGER, Österreichische Militärzeitschrift, 1994, S. 499.

³ Schneeschuhr war zu diesem Zeitpunkt allgemein die Bezeichnung für Schier, während unsere heutigen Schneeschuhe als Schneereifen bezeichnet wurden, Anm. des Verfassers.

⁴ Vgl. PAULCKE, Der Schilaufr, 1899.

es im Jahr 1914 bereits über 100.000.⁵ Diese Begeisterung um den Alpinismus hatte natürlich auch bald Auswirkungen auf Soldaten, die sich mit diesem Sport zu beschäftigen begannen.

1.2 Der Beginn des militärischen Alpinismus:

Im 19. Jahrhundert wurde jedoch dem Gebirge in der Planung von militärischen Aktionen noch keine Bedeutung beigemessen. Obwohl es bereits 1870 das in Wien erschienene Buch „Der Gebirgskrieg“ von Freiherrn von Kuhn gab, konnte man sich zu dieser Zeit noch nicht vorstellen, im Gebirge zu kämpfen. Das winterliche alpine Gelände findet noch keine Erwähnung, da jede Fortbewegung unter diesen Voraussetzungen als unmöglich beurteilt wurde. Dieser Auffassung schlossen sich auch weitere namhafte Autoren an. So schreibt 1883 in Berlin Oberst a.D. F. Otto Giese: „... einzelne Höfe und Sennhütten bieten nur den Stäben Unterkommen, die Truppen müssen *bouvakieren* [sic] , können sich dabei von den Anstrengungen des Tages nicht erholen, die Gesundheit wird mehr und mehr leiden; wunde Füße, *Cartarrhe* [sic] , Lungenkrankheit dezimieren die Truppe; ein großer Teil der Officiere [sic] und Mannschaften bleibt unterwegs liegen...“⁶ Und das trotz der Erfahrungen die 1878/79 am Balkan in Bosnien und Herzegowina gemacht wurden. So schreibt der Major des Generalstabes Nikolaus Ružićić Edler von Sanodol darüber, dass vor allem in Bereich der Versorgung von Truppen im Gebirge weit größere Anstrengungen unternommen müssen und dass Gebirgskrieg nicht nur die Gebirgsübergänge betrifft.⁷ Doch zu dieser Zeit galt der Gebirgskrieg nur als eine Sonderform des infanteristischen Kampfes. Es wurden daher keine besonderen Regeln aufgestellt und der Krieg im Winter und in extremen Höhen hatte einfach nicht stattzufinden.

In einer recht interessanten Feststellung in der Zeitschrift des Deutschen u. Österreichischen Alpenvereins schrieb Dr. Heinrich Wenger nieder: „...denn die Wissenschaft der Kriegsführung, die Strategie, hielt das Hochgebirgsgelände für operative Maßnahmen ebenso wie für Kampfhandlungen für ungeeignet...Wir erkennen dies nebstbei an den Spezialkarten, die wohl die bewohnten Teile des Gebirges mit allen Einzelheiten genau wiedergeben, das Hochgebirge dagegen hinsichtlich Terraindarstellungen stiefmütterlich behandelt...“⁸ Man kann daraus

⁵ Vgl. AICHINGER, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 50, 1919, S. 144ff.

⁶ Vgl. SCHAUMANN, Die Geschichte des Schiffahrens, 1994.

⁷ Vgl. RUŽIĆIĆ, Gebirgskrieg; Moderne Illustrierte Zeitung für Reisen und Sport, 1914, S. 58.

⁸ Vgl. WENGER, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 50, 1919, S. 172.

schließen, dass im zivilen Bereich die Vorgänge in der Armee sehr genau und auch kritisch betrachtet wurden.

Interessanterweise begann man im militärischen Bereich mit dem Schillauf früher als mit der Alpinausbildung. Dies ist insofern bemerkenswert, da der Winteralpinismus als der schwieriger zu erlernende Bereich des Bergsteigens galt. Es wurde „gewissermaßen das Pferd beim Schweif aufgezäumt“.⁹ Das war allerdings auch damit begründet, dass Gebirgsmärsche zur körperlichen Ertüchtigung im Sommer in der Armee bereits Teil der Ausbildung waren und man sich daher mit diesem Bereich nicht weiter auseinander setzte.

Am Anfang der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts befanden sich durch längere Zeit einige Offiziere des norwegischen Heeres wegen Waffenbestellungen bei der Waffenfabrik in Steyr. Mit ihrer Schikunst, die Norweger waren Vorreiter im Schillauf, beeindruckten sie das dortige 3. Feldjäger-Bataillon. Diese Truppe hat bereits zum damaligen Zeitpunkt erfolgreich ausgedehnten Schiübungen in Steyr durchgeführt und wurde von den Norwegern auch entsprechend beeinflusst.¹⁰ Noch erfolgreicher waren zu diesem Zeitpunkt Soldaten des Villacher 27. Feldjäger-Bataillon, welches in den Jahren 1891 – 1893 unter anderem eine zwölfstündige Tour von insgesamt 83km Länge mit drei „Gebirgstraversierungen“ *[sic]* verzeichnet.¹¹ Diese beiden Bataillone wurden auch Teil eines der vier Kaiserjägerregimenter, welche 1894 gegründet wurden und hatten bereits 1897 Schi-Detachements. Die Mindestzahl in diesen Detachements waren 1 Offizier, 4 Unteroffiziere und 24 Jäger.¹²

Um die Jahrhundertwende tauchen auch die bekanntesten Namen in der Geschichte des Schilaufes auf. Diese Alpinisten und Schiläufer haben den Schillauf geprägt und vorangetrieben. Es sind dies Oblt Georg Bilgeri, Oblt Hermann Czant, Mathias Zdarsky oder Wilhelm Paulcke sowie Fridtjof Nansen, der mit seinem Buch „Auf Schneeschuhen durch Grönland“ 1891 eine Woge der Begeisterung in den Alpenländern ausgelöst hat. Da die Winteralpinausbildung in erster Linie aus dem Erlernen des Schilaufs bestand und in weitere Folge erst durch die vorher genannten Herren auch der Bereich der alpinen Gefahren einbezogen wurde, können speziell die drei Erstgenannten auch als Begründer des militärischen Winteralpinismus bezeichnet werden. Durch das persönliche Engagement von Georg Bilgeri und Hermann Czant, die dafür anfangs sogar als „verrückter Leutnant“ (Bilgeri) und „Narr“ (Czant) abgestempelt wurden, konnten ihre

⁹ Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, 1928, S. 252.

¹⁰ Vgl. EBENDA, S. 249.

¹¹ Vgl. KIRNBAUER/FETZ, Skipionier Georg Bilgeri, 2001, S. 55f

¹² Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, 1928, S. 249.

Vorgesetzten nach und nach von der Wichtigkeit von winterbeweglichen Soldaten im Gebirge überzeugt werden.¹³ Bilgeri wurde nach Verleumdungen, wonach es bei seinen alpinen Unternehmungen Erfrierungen gegeben haben soll, sogar mit einem Disziplinarverfahren gedroht und Czant als Strafe vorübergehend in den Osten der Monarchie versetzt.

1.3 Leistungen der damaligen militärischen Alpinisten:

Vor dem Jahr 1900 waren Gebirgsübungen militärischer Abteilungen wie oben erwähnt nur vereinzelt zu verzeichnen. Erst von diesem Zeitpunkt an wandte sich das Augenmerk der Heeresverwaltung allmählich der alpinen Schulung und Ausrüstung einzelner Truppenteile zu.¹⁴ Trotzdem wurden auch vor 1900 bemerkenswerte Schneeschuhfahrten vom österreichischen Militär ausgeführt. Schon im März 1895 führten 16 Tiroler Kaiserjäger einen Übergang aus dem Wattental über die Alpe Lizum in das Navistal bei ungewöhnlich hoher Schneelage erfolgreich durch. Im Jahr 1899 überschritten zwei Offiziere und fünf Mann das Eisjöchl, 2908m, vom Passeiertal in das Psossental.¹⁵ Auch Oblt Bilgeri hat im März 1901 mit zwei Begleitern bei einer Erkundungstour in den Tuxer Alpen in drei Tagen rund 88km und 4000 Höhenmeter zurückgelegt und 1907 gelang Lt Rabitsch mit vier Soldaten die erste Ortler Winterbegehung. Allerdings kann man feststellen, dass die meisten dieser Unternehmungen in erster Linie als sportliche Erfolge gewertet werden können, die auch im zivilen Bereich ihre Anerkennung gefunden haben. Eine wirkliche Ausbildung für einen möglichen Einsatz im Gebirge konnte man anfangs nicht ausmachen.

Mit dem Enthusiasmus von Oblt Bilgeri kommt es jedoch im Bereich des 14. Armee Korps zu einer intensiven Schiausbildung in den Räumen Fieberbrunn und Kitzbühel, die jeweils mit mehrtägigen Hochtouren abgeschlossen wurden. Diese Ausbildung sollte die Absolventen zu einer selbständigen Führung von Abteilungen befähigen.¹⁶

Oblt Czant war in diesem Zeitraum auch nicht untätig. Er führte in Ungarn Schikurse mit Stärken von über 1000 Mann vor allem im Bereich der Hohen Tatra durch.¹⁷ Profilieren konnte er sich im Alpindienst international allerdings besonders durch ein Buch. So beschreibt Barry Gregory in seinem Buch Czant folgendermaßen:

¹³ Vgl. KIRNBAUER/FETZ, Skipionier Georg Bilgeri, 2001, S. 56f.

¹⁴ Vgl. WENGER, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 50, 1919, S. 171.

¹⁵ Vgl. AICHINGER, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 50, 1919, S. 157.

¹⁶ Vgl. KIRNBAUER/FETZ, Skipionier Georg Bilgeri, 2001, S. 60ff.

¹⁷ Vgl. SCHAUMANN, Die Geschichte des Schifahrens, 1994, S. 20.

„An Austrian, H. Czant (a zealous and patriotic military skier) published in 1907 a mountain warfare manual, *Militärgebirgsdienst in Winter*, in which he reflected his pioneer experiences in the Bihar Mountains (Transylvanian Alps). He discussed, furthermore, the relative advantages and disadvantages of skis and snow-shoes and gave a few hints on the transportation of machine-guns on snow in the mountains. The book received great appreciation among students of mountain warfare in Germany and even saw a French translation.¹⁸

Diese Beschreibung von Gregory zeigt deutlich, dass die Leistungen der Österreicher auch international anerkannt waren. Nur im eigenen Land gab es immer wieder Schwierigkeiten, da die Wichtigkeit der Gebirgsausbildung zum Teil noch nicht erkannt wurde.

In diesem Buch über den Gebirgsdienst wird auch in Zeichnungen dargestellt, wie man einen Behelfschlitten daherstellt und wie man im hohen Schnee die Waffe am besten zur Wirkung bringt. Oblt Czant hatte zu diesem Zweck mit einem Detachement (max. Zugsstärke) Winterübungen im Hochgebirge durch. Diese Erfahrungen konnte er in dieses Buch einbringen.¹⁹

2 Beginn der Heeres-(Militär)bergführerausbildung²⁰:

2.1 Aufstellung der k.k. Landwehrgebirgstruppe:

Auf Grund von Erfahrungen eines im Jahre 1905 im Nonstale abgehaltenen Kaisermanövers wurde die Notwendigkeit einer für die Kriegsführung und die Grenzsicherung im Hochgebirge speziell organisierten, ausgerüsteten und ausgebildeten Truppe ins Auge gefasst. Der damalige Innsbrucker Divisionär und spätere Chef des Generalstabes Franz Conrad Freiherr von Hötzendorf regte die Errichtung einer solchen Truppe an. Tatsächlich wurden mit 1. Juli 1906 die beiden Tiroler Landeschützenregimenter²¹ und das Landwehrintanterieregiment Klagenfurt Nr. 4 in Gebirgsregimenter umgewandelt. In der Folge wurde noch das III. Tiroler

¹⁸ Vgl. GREGORY, Mountain & arctic warfare, 1989, S 29.

¹⁹ Vgl. SCHAUMANN, Der Dolomitenfreund, Folge I/2002.

²⁰ Der Begriff Militärbergführer entsteht erst im Laufe des I. Weltkrieges und der Begriff Heeresbergführer erst in der 1. Republik.

²¹ Den drei Regimentern der Tiroler Landeschützen wurde am 16. Jänner 1917 in Calliano (Trentino) von Kaiser Karl der Ehrentitel „Kaiserschützen“ verliehen.

Landeschützenregiment neu aufgestellt und auch das Landwehrintanterieregiment Laibach Nr. 27 als Gebirgsregiment organisiert. Damit standen fünf solcher Regimenter mit insgesamt 51 „Kompagnien“ und 16 Gebirgs-Maschinengewehrabteilung zur Verfügung. Die ganze Mannschaft dieser Truppe wird mit alpiner Ausrüstung (Bergstöcke, Steigeisen, Seile, Eispickel, Schneereifen, Schi usw.) ausgestattet. Als besonderes Abzeichen tragen die Gebirgstruppen silbergestickte Edelweiß auf Rockkragen und Joppenparoli und einen Spielhahnstoß auf der Kappe.²²

Mit der Schaffung dieser Landeschützenregimenter als Gebirgsregimenter war es auch gelungen, die Gebirgsausbildung einer Truppe zuzuordnen. Die Ausbildung dieser Truppen wurde vor allem im Sommer in Sommerquartieren grenznah durchgeführt. Dabei waren die Truppen fast ständig im Gebirge unterwegs. Den Bataillonen dieser Regimenter wurden Grenzabschnitte zugewiesen und im Zuge ihrer Ausbildung und den Übungen lernten sie die Grenzbereiche sehr gut kennen. Im Winter wurde die Ausbildung in den im Tale gelegenen Stationen durchgeführt. In dieser Zeit wurde vor allem die Schiausbildung verstärkt durchgeführt. Bilgeri, Czant und Zdarsky, ein Zivilist, waren die bekanntesten Ausbilder dieser Zeit.²³

2.2 Einleitung der Heeresbergführerausbildung:

Dieser sehr bedeutende Abschnitt in der Ausbildung von Gebirgstruppen wird durch einen im österreichischen Kriegsarchiv in Wien belegten Antrag von Hauptmann Karl Freiherr von Bienerth vom 14. November 1906 an das Landesbeschreibungsbureau des k. und k. Generalstabes in Wien eingeleitet. Darin wurde folgendes beantragt:

„Gelegentlich der von mir im Laufe des diesjährigen Sommers in den Alpen durchgeführten Rekogniszierungen sind mir nachstehende Gedanken über das Bergführerwesen und dessen Beziehung zur bewaffneten Macht aufgetaucht, welche ich darlegen zu dürfen bitte.

Für einzelne Personen und Abteilungen...wird es vorteilhaft sein, einen Bergführer zur Seite zu haben...falls der Eintritt ungünstigen Wetters – Nebel oder Schnee – in den Bereich des möglichen tritt...

²² Vgl. SCHUBERT, Die k.k. LandwehrgGebirgstruppen; Moderne Illustrierte Zeitung für Reise und Sport, 1914, S. 51ff.

²³ Persönliches Gespräch mit Prof. SCHAUMANN am 5. Februar 2004 in Wien.

Ich glaube nun, das [sic] es dem Zwecke entsprechen würde, wenn an verschiedenen Punkten des in Betracht kommenden Raumes je eine bestimmte Anzahl von Bergführern ...bereitgestellt werden.

...Der Deutsch- und Österreichische Alpenverein führt seit einer Reihe von Jahren in strenger Weise die Aufsicht über die Führer und autorisiert nur solche, welche in entsprechender Weise ausgebildet wurden.

...Die ganze Frage dem Zufalle zu überlassen, halte ich für nicht ratsam...

Er schlug darin auch vor, diese Bergführer an Gendarmerieposten in den jeweiligen Räumen zuzuordnen, um erforderlichenfalls rasch darauf zurückgreifen zu können.

Dieser Antrag des Hauptmann Karl Freiherr von Bienenrath kann somit als Grundstein des österreichischen Heeresbergführerwesens gewertet werden. Zu dieser Zeit gab es allerdings den Begriff Heeresbergführer noch nicht. Entweder wurde diese Qualifikation nur als Bergführer angesprochen oder etwas später dann als Militärbergführer.

Der Zeitpunkt zur Vorlage dieses Antrages war insofern sehr günstig, da der vorher für die Schaffung einer eigenen Gebirgstruppe mitverantwortliche Franz Conrad Freiherr von Hötzendorf inzwischen k. u. k. Chef des Generalstabes geworden ist.

Daher erging am 14. Februar 1907 ein Schreiben von Conrad von Hötzendorf mit einer dementsprechenden Empfehlung an das k. u. k. Reichskriegsministerium in Wien.

„Im Kriegsfall I. (Italien – Anmerkung des Verfassers) wird es bei den Operationen im Gebirge sich als notwendig erweisen, denjenigen Truppen, welche die betreffende [sic] Gegend nicht kennen, zuverlässliche [sic] Bergführer zuzuweisen...

...möchte das RKM²⁴ auch darauf hinweisen, dass [sic] die italienische Grenzverwaltung...ähnliche Vorsorgen getroffen hat...

...Leute in den Grenzgebieten...als Führer...angeworben...

...andererseits eigene Bergführerkurse für Alpini-Regimenter errichtet...

Ich bitte die erforderlichen Maßnahmen zur Schaffung einer Organisation des Bergführerwesens...treffen zu wollen.²⁵“

Das Erkennen einer bevorstehenden Gefahr aus dem Süden war für Conrad von Hötzendorf Anlass, der Verstärkung der Gebirgsgrenze Richtung Süden besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht von ungefähr kam daher sein Engagement den Gebirgstruppen gegenüber. Natürlich wurde er auch durch die Arbeit von Bilgeri und Czant bestärkt, eigene Bergführer zur

²⁴ Abkürzung für Reichskriegsministerium.

²⁵ Vgl. KA, K.u.k. Chef des Generalstabes, Res. Glstb. Nr. 404, 1907.

Unterstützung der Gebirgstruppe ausbilden zu lassen, da er mit diesen Leuten sehr hochqualifiziertes Personal in den eigenen Truppen hatte. Er erkannte offensichtlich, dass er den Truppen in einem Gebirgskrieg nur die Handlungsfähigkeit wahren kann, wenn diese nicht nur von zivilen Bergführern abhängig waren, sondern auch eigenes qualifiziertes Personal bereits im Frieden zur Verfügung hatten.

Mit diesem Antrag Conrad von Hötendorfs ging es dann Schlag auf Schlag. Am 21. März erging ein Ersuchen des RKM an das k.k. Ministerium für Landesverteidigung, welches im Wesentlichen den Antrag Conrad von Hötendorf widerspiegelte. Dabei wurde jedoch auch ein Ansuchen an das k.k. Ministerium für Inneres gerichtet.

„...Da ferner unter den autorisierten Bergführern auf unserem Gebiete sich auch Reichsitaliener befinden sollen, von welchen einzelne sogar in Italien heerespflichtig sind oder waren, tritt das Reichskriegsministerium unter einem auch an das k.k. Ministerium für Inneres mit der Bitte heran, hierüber durch die zuständigen Behörden Nachforschungen pflegen zu lassen und zu trachten, diese Elemente aus den Reihen der Bergführer zu eliminieren...“

Man wusste natürlich, dass in den eigenen Reihen nicht so viele eigene Bergführer ausgebildet werden können, dass der gesamte Bedarf abgedeckt werden konnte. Außerdem gab es mittlerweile sehr viele exzellente Bergführer und Alpinisten im zivilen Bereich, die landsturmpflichtig waren. Auf Führer, die entweder im Heer oder in der Landwehr dienstplichtig waren, wollte man nicht zurückgreifen, da diese natürlich im Mobilisierungsfall dort abgegangen wären. Diese Bergführer sollten dann mit Widmungskarten für bestimmte Grenzregionen ohne Zuteilung auf Truppen zugeteilt werden.²⁶

Das k.k. Ministerium für Landesverteidigung verfügte daraufhin am 13. April 1907 in einem Erlass an das k.k. Landesverteidigungskommando in Innsbruck, wie die Heranziehung von landsturmpflichtigen Bergführern zur militärischen Dienstleistung im Mobilisierungsfalle geregelt werden sollte.²⁷

2.3 Beginn der Heeresbergführerausbildung:

In einem weiteren Erlass vom 31. Mai 1907 wurde schließlich der Auftrag an das k.k. Landesverteidigungskommando in Innsbruck erteilt:

²⁶ Vgl. KA, K.u. k. Reichskriegsministerium, Präs.Nr. 1287, 1907.

²⁷ Vgl. KA, K. k. Ministerium für Landesverteidigung, Präs.No. 1427, 1907.

„Für die im Gebirge zur Verwendung gelangenden Truppen ist es von großer Wichtigkeit, eine Anzahl Offiziere und Mannschaften im Stande zu haben, welche mit den Verhältnissen im Hochgebirge innig vertraut sind und als Bergführer verwendet werden können.

...Die eventuelle Verfügung zur Errichtung eigener Bergführerkurse...werden dem Ermessen des k.k. Kommandos überlassen.“²⁸

Das k.k. Landesverteidigungskommando in Innsbruck setzte sich daraufhin offensichtlich mit diesem Thema sehr intensiv auseinander. Am 3. Juli 1907 wurde an die beiden Landeschützenregimenter Nr. I in Trient und Nr. II in Bozen der erste konkrete Befehl zur Abhaltung von Bergführerkursen hinausgegeben.

„...Es ist anzustreben, dass innerhalb der nächsten zwei Jahre /1907 – 1908/ jede Kompagnie über mindestens einen Offizier oder längerdienenden Unteroffizier verfüge, welcher den erwähnten Anforderungen vollauf entspricht...

- 1.) Um die bezüglichen Bestrebungen zu unterstützen ist in jedem Landeschützenregiment je ein „Bergführerkurs“ zu errichten, welcher am 23. Juli beginnend, am 13. August abzuschliessen [sic] ist; der Raum innerhalb des Regimentsabschnittes ist dem Ermessen des Regimentskommandanten überlassen.“*

Ein Punkt in diesem Befehl zeigte besonders, welche Bedeutung das Landesverteidigungskommando dieser Bergführerausbildung in Bezug auf einen Gebirgskrieg beimaß und wie bis zu diesem Zeitpunkt vermutlich auch die meisten alpinistischen Versuche beim Militär abgelaufen waren.

„Ich mache ganz besonders darauf aufmerksam, dass die mehr sportliche Bewältigung einiger Gipfel und Jöcher hiefür keineswegs genügt; die Betreffenden müssen sich vielmehr gediegene alpine Kenntnisse verschaffen, wie zum Beispiel:

Beurteilung, ob ein Gebirgsübergang im gegebenen Momente bewerkstelligt werden kann oder nicht; Marschtechnik (Gruppierung, Hilfsmittel), Beurteilung der Schneeverhältnisse, Gefahr von Steinschlägen und Schneelawinen, richtige Anwendung von Seilen, Pickeln etc.; Nächtigung, Verpflegung u.s.w.“²⁹

Wie bereits oben erwähnt, wurde bisher vermutlich die Alpinausbildung in erster Linie als sportliche Betätigung gesehen, und nur in geringen Teilbereichen auch der militärische Hintergrund durch die Ausübenden beachtet. Die Aussage in diesem Befehl, dass auch Beurteilungen für die Truppe durchzuführen sind, war sicher wesentlich in der geschichtlichen

²⁸ Vgl. KA, K. k. Ministerium für Landesverteidigung, Präs.No. 2105, 1907.

²⁹ Vgl. KA, K.k. Landesverteidigungskommando, Präs.No. 1224, 1907.

Entwicklung von Heeresbergführer. Mit der Anordnung der ersten Bergführerkurse beim Militär wurde somit von Anfang an auch ganz klar die Begründung für eine eigenständige Ausbildung, losgelöst von der zivilen, festgeschrieben. Man kann sagen, dass mit den ersten Kursen bereits jene Richtlinien ausgegeben wurden, die auch heute noch erfüllt werden müssen. Ob dies auch der Fall ist, soll das Ergebnis der weiteren Abhandlung sein.

3 Vorbereitungen für einen möglichen Krieg:

3.1 Erfahrungen aus den ersten Kursen:

Mit der Abhaltung der ersten Bergführerkurse beim Militär wurden natürlich auch Kursberichte eingefordert. Diese Kursberichte wurden sehr ausführlich gehalten. Sowohl die genauen Touren und Ausbildung wie auch die Eignung der einzelnen Teilnehmer wurde hier aufgelistet. Es wird dabei über

„...*durchgehends sehr günstige und befriedigende Resultate...*“³⁰ geschrieben. Des Weiteren gab es folgende Erfahrung:

„... *Das Regimentskommando beantragt die jährliche Aufstellung eines Bergführerkurses im Regiment, behufs einheitlicher, sinngemässer [sic] und rationeller Ausbildung, schon mit Rücksicht darauf, dass sich der Abschnitt I (Ortlergebiet - Anmerkung des Verfassers) hiefür alleine besonders eignet. Die Ausbildungszeit wäre auf sechs Wochen auszudehnen, um einesteils einem Abhetzen oder überhasteten Training vorzubeugen, andererseits auch Übungstage durch trübes Wetter ausfallen.*“³¹

In den Berichten der Bergführerkurse wurde auch festgestellt, dass die Freiwilligkeit zur Einteilung für diese Kurse unbedingt erforderlich ist. Außerdem wäre eine gewisse Vorbildung im alpinen Bereich von Vorteil. Daraufhin erging am 3. Oktober 1907 an das k.k. Landesverteidigungskommando in Innsbruck folgender Befehl:

„...*Die landwehrpflichtigen Rekruten des Territorialbereiches, die infolge ihres Berufes (Forstleute, Bergführer, Schmuggler und ähnliche) eine besondere Vertrautheit mit den Eigentümlichkeiten des Hochgebirges voraussetzen lassen, sind von nun an bei den Landeschützenregimentern einzuteilen.*“³²

³⁰ Vgl. KA, K.k. Landeschützenregiment BOZEN Nr: II. zu Nr: 557 res.Adj, 1907.

³¹ EBENDA, 1907.

³² Vgl. KA, K.k. Ministerium für Landesverteidigung, Präs.No. 3844, 1907.

Das Ministerium für Landesverteidigung hat damit auf Anregungen von Offizieren dieser Zeit reagiert. Mit der Zuteilung von besonders geeigneten Leuten für die Ausbildung bei diesen Spezialverbänden, hat man rechtzeitig für ein hohes Niveau der Ausbildung vorgesorgt.

3.2 Fortsetzung der Gebirgsausbildung:

In der Folge wurde die Bergführerausbildung sehr konsequent weiter betrieben. Die Bergführerkurse sollten in der Gebirgstruppe einen gewissen Kern von Offizieren und Mannschaften schaffen, der allen Lagen gewachsen ist. Auch schwierigste Situationen, in welche Gebirgstruppen einerseits durch auszuführende Aufgaben, andererseits durch Witterungsverhältnisse kommen könnten, sollten diese Spezialisten zu bewältigen in der Lage sein. Das hatte natürlich auch Auswirkungen auf die Gebirgsbeweglichkeit der gesamten Truppe. Das Ziel der Ausbildung für die Gebirgstruppe war es, auch schwierigstes Terrain durch ganze Abteilungen zu überwinden.

Die Ausbildung Schillauf spielte sich während des Winters in Regimentsschikursen ab. Die besten Schiläufer wurden anschließend zu einer weiteren Ausbildung ins Hochgebirge verlegt, um ebenfalls eine Anzahl von Offizieren und Mannschaften mit den Eigentümlichkeiten und Gefahren des Hochgebirges vertraut zu machen.³³

Diese Berichte machen den Anschein, als ob der Alpinausbildung und dem Gebirgskampf in dieser Zeit eine größere Bedeutung beigemessen wurde. Tatsächlich beschränkten sich die Ausbildung der Heeresbergführer und die Alpinausbildung auf die vorher angeführten Gebirgstruppen.

Der militärische Alpinismus in der Vorkriegszeit nahm eine sehr zögernde Entwicklung. Nur wenige Lehren zog man aus den Fortschritten des zivilen Alpinismus. Die Entwicklung des militärischen Alpinismus blieb immer eine geraume Zeitspanne hinter jenem Punkte zurück, auf dem sie durch die Pionierarbeit des zivilen Alpinismus hätte stehen können.

Falsche Vorstellungen über das Wesen des modernen Zukunftskrieges und das starre Hängen an überlieferten Kampfformen beengte den Gesichtskreis der für die alpine Ausbildung der Truppen maßgebenden Kommandostellen so sehr, dass vielfach einzelnen Pionieren im Militär-alpinismus in ihren Bestrebungen Einhalt geboten wurde, anstatt ihre Absichten kraftvoll zu fördern. Die großartigen Leistungen der Alpinisten dieser Zeit beim Militär fanden daher als Wegbereiter für eine moderne Ausbildung der Truppen im Hochgebirge überhaupt keine Würdigung. Man war

³³ Vgl. SCHUBERT, Moderne Illustrierte Zeitung für Reisen und Sport, 1914, S. 56.

zwar stolz auf die alpinen Leistungen von einzelnen Offizieren. Man wertete ihre Leistungen allerdings nur sportlich und verwertete sie nicht für die Ausbildung größerer Truppenteile.³⁴

3.3 Leistung der Gebirgstruppen:

Tatsächlich wurden in dieser Zeit bis hin zum I. Weltkrieg außerordentliche Leistungen von teilweise ganzen Kompanien erbracht.

Oblt Löschner bestieg in den Jahren 1912 bis 1914 eine Reihe von Gipfeln, die ihm auch im zivilen Bereich große Anerkennung zuteil werden ließen. Er erreichte 1912 als zweite Winterbesteigung auf Schiern die Cima di Fradustra, 2930m, und als erster den Passo di Bal, 2400m, sowie zahlreiche Gipfel in den Sextener Dolomiten und in der Marmolata Gruppe. Als er am 4. März 1914 den Ortler ersteigen wollte, verunglückte er allerdings in einer Lawine unterhalb der Tabaretta-Scharte tödlich. Mit ihm wurden weitere 14 Landesschützen in der Lawine begraben. Dieser Unfall löste damit weitere heftige Diskussionen über die Notwendigkeit solcher Unternehmungen aus.³⁵

Im Winter 1913 erreichte eine ganze Kompanie Kaiserschützen unter Hauptmann Ludwig Scotti den Gipfel der Marmolata, 3309m. Noch größere Aufmerksamkeit als der Leistung wurde allerdings dem Umstand beigemessen, dass einige der Soldaten dabei Zehen erfroren hatten. Daran war allerdings hauptsächlich die mangelhafte Ausrüstung der damaligen Zeit schuld.³⁶

Eine weitere Leistung eines Österreichers soll hier nicht unerwähnt bleiben. Oblt Bilgeri war vor allem in der Schiausbildung tätig. Er, der selbst ausgezeichnete Leistungen als Winteralpinist erbrachte, war allerdings auch auf einem anderen Gebiet ein Wegbereiter im Gebirgsdienst des österreichischen Militärs und in weiterer Folge auch des zivilen Schillaufes, doch zum Letzteren später. Oblt Bilgeri gelang es, eine „ärarische“ [*sic*] Schiwerkstätte im 14. Korpskommando in Salzburg Lehen zu errichten. Bereits im ersten Jahr (1906) wurden dort 1400 Paar Schier hergestellt. Dazu wurde eine nach ihm benannte Schibindung, er verbesserte die von Zdarsky erfundene Bindung, eingeführt. Damit gelang es ihm, für die gesamte Ausbildung des Militärs eine einheitliche Ausrüstung einzuführen. Die Produktion wurde auf Grund des hohen Bedarfs rasch vergrößert und auch viele andere Gegenstände, wie Traggurte, Schneereifen, Schistöcke,

³⁴ Vgl. LANGES, Die Front in Fels und Eis, 12. Auflage, 2001, S. 15.

³⁵ Vgl. SCHAUMANN, Die Geschichte des Schifahrens, 1994, S. 30.

³⁶ Vgl. LANGES, Die Front in Fels und Eis, 12. Auflage, 2001, S. 15.

Steigeisen, Bergschuhe aber auch Rucksäcke und Seehundfelle konnten inzwischen in Salzburg bezogen werden. Ein paar Zahlen sollen belegen, welche Leistungen durch die Initiative von Oblt Bilgeri erbracht wurden. Bis zum Kriegsende konnten in dieser ständig wachsenden Produktionsstätte in Salzburg über 50.000 Paar vollständiger Schigarnituren, rund 120.000 Paar Schneereifen und mehr als 150.000 Paar Steigeisen hergestellt werden.³⁷ Oblt Bilgeri war also nicht nur ein wichtiger Wegbereiter auf dem Gebiet des Schilaufes und des Winteralpinismus sondern auch im Bereich der Ausrüstung für den Alpinisten bahnbrechend. Doch auch im Bergführerwesen des Militärs spielte er eine immer größere Rolle.

4 Der Gebirgskrieg im I. Weltkrieg:

4.1 Die Folgen des Ausbruchs des I. Weltkrieg für Bergführer und Gebirgstruppe:

In diesem Abschnitt sollen nicht alle Details des I. Weltkrieges wiedergegeben und der Verlauf der Gefechte beschrieben werden, sondern Ausschnitte aus dem Gebirgskrieg und dessen Einfluss auf die Ausbildung von Heeresbergführer dargestellt werden.

Als 1914 der Krieg begann, war man auf einen schnellen und kurzen Verlauf eingestellt. Dass die Planungen des Generalstabes der k. u. k. Armee und jener des deutschen Generalstabes nicht aufgingen, ist hinlänglich bekannt. Zu Jahresende 1914 war der Krieg vollkommen außer Planung geraten. An der Ostfront hatten die Deutschen zwei russische Armeen in Ostpreußen vernichtet, doch die österreichisch-ungarischen Truppen hatten den Hauptangriff der Russen standhalten müssen und nach gewaltigen Verlusten beider Seiten befand sich die Front nun in den Karpaten.

Bis zum Beginn des Jahres 1914 wurde in Österreich die vorher beschriebene Ausbildung der Bergführer in den Landeschützenregimentern betrieben und mit dem 14. Armeekorps hatte die österreichisch-ungarischen Monarchie eine außergewöhnlich geschulte, hervorragende alpine Truppe. Nachdem die Leistungsfähigkeit dieser Truppen bekannt war, wurde sie von der Südgrenze, für die sie jahrelang vorbereitet und alpinistisch geschult wurde, abgezogen und ebenfalls in die Schlacht gegen Russland geworfen. Die meisten Soldaten der Gebirgstruppe fielen auf den galizischen Schlachtfeldern. Österreich-Ungarn hatte von allen Kriegsführenden

³⁷ Vgl. KIRNBAUER/FETZ, Skipionier Georg Bilgeri, 2001, S. 61ff.

am meisten gelitten, denn ein hoher Prozentsatz der Friedensarmee war gefallen, gefangen oder vermisst.³⁸ So war mit einem Schlag die jahrelange Arbeit, die zum Aufbau einer schlagkräftigen Gebirgstruppe geführt hatte, zunichte gemacht worden. Tirol war somit von seinen alpinen Truppen entblößt. Das einzige was dem Land geblieben war, waren die aus Tiroler Landesschützen bestehenden Besatzungen der verschiedenen Sperren.

Nachdem nun kaum noch Verteidigungstruppen an der Südgrenze verfügbar waren, und der Krieg mit den Italienern unmittelbar bevor stand, begann man Stellungsarbeiter-Bataillone (alte Jahrgänge, Halbtaugliche und Unausgebildete) in Kampfbataillone umzuwandeln. Längs der 500km langen Grenze Tirols standen somit nun 22 dieser „Landsturmataillone“ und die Besatzungen der ständigen Grenzsperren zur Verfügung. Um dies zu ergänzen wurden etwa 30.000 sogenannte Standschützen³⁹ aufgeboden, welche aus noch nicht und nicht mehr Militärpflichtigen bestanden. Zusätzlich wurde noch das Deutsche Alpenkorps, ein rasch aus Elitetruppen zusammengesetzter Verband, mehrheitlich ohne Gebirgsfahrung, an die Tiroler Grenze gesendet.⁴⁰ Mit diesen Truppen sollte die österreichische Grenze zu Italien verteidigt werden. Dazu war allerdings ein vollkommener Neuaufbau der alpinen Ausbildung notwendig.

4.2 Der Neuaufbau der Gebirgstruppe und alpinen Referenten:

Italien verabsäumte ein rasches Vorgehen gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie und ermöglichte somit den Wiederaufbau einer Gebirgstruppe. Wenn auch nur geringen Mittel zur Verfügung standen, wurde in kürzester Zeit großartiges geleistet. Treibende Kraft war einmal mehr Georg Bilgeri, der inzwischen zum Hauptmann befördert wurde. Es gelang ihm, teils aus den Reihen gedienter Offiziere, teils aus Kriegsfreiwilligen einen Grundstock für die alpine Truppenausbildung zu schaffen. Die Durchführung von alpinen und Schikursen wurde wieder begonnen. Die für den alpinen Dienst bestimmten Offiziere und Kriegsfreiwilligen wurden an die fünf Subrayons-Kommanden, in welche die italienische Grenze Tirols eingeteilt war, verteilt. Ihre Aufgabe war es, bis Weihnachten 1914 die Truppe an der Grenze in erster Linie in den Schilauflauf und Grundregeln im Gebirge zu unterweisen. Ende 1914 standen bereits an die 3000 alpine Schiläufer zur Verfügung.

³⁸ Vgl. SCHUMANN/SCHUBERT, Süd-West-Front, o.J., S. 15ff.

³⁹ Eine altüberlieferte, bis auf die Erzherzogin Claudia, 1632, zurückführende Tiroler Landwehr.

⁴⁰ Vgl. LANGES, Die Front in Fels und Eis, 2001, S. 11f.

Zur besseren Koordinierung der Gebirgsausbildung wurde schließlich beim Militärkommando Innsbruck ein alpines Referat geschaffen, dessen Leitung Hptm Bilgeri übernahm. In weiterer Folge wurden auch bei den Subrayons-Kommanden solche Referate geschaffen. Diese alpinen Referenten waren als Beraten der Kommandanten im Gebirge gedacht und haben sich in weiterer Folge auch sehr bewährt. Sie waren für die Ausbildung in den Subrayons verantwortlich und kümmerten sich auch um die erforderliche Ausrüstung. Darauf wird in dieser Arbeit noch eingegangen.

Im Laufe des Winters 1914/15 wurden in den fünf Subrayons achtzehn alpine und Schi-Detachements zu je einem Offizier, vier Unteroffizieren und achtundzwanzig Mann unter der fachkundigen Leitung der alpinen Referenten aufgestellt. Diese Detachements führten regelmäßig Patrouillengänge im Grenzgebiet durch. Dadurch erhielten sie die alpine Erfahrung, lernten das Gelände kennen und täuschten außerdem die Italiener über die tatsächliche Stärke der Truppe an der Grenze.⁴¹

4.3 Kriegsbeginn mit Italien am 25. Mai 1915:

Mit Kriegsbeginn setzten sich die italienischen Truppen langsam Richtung Grenze in Bewegung. Aus mehreren Gründen dauerte der Aufmarsch deutlich länger als angenommen. Vor allem die vorher erwähnten Täuschungsmanöver der österreichischen Gebirgssoldaten und Bergführer an der Grenze dürften dafür gesorgt haben, dass die Italiener sehr vorsichtig vorgegangen sind. Eine verfehlte Planung des italienischen Generalstabes und möglicherweise auch der psychologischen Effekt von Angriffen der k.u.k. Kriegsmarine entlang der italienischen Küste dürften die Italiener zusätzlich beeinflusst haben. Daher hatten die Truppen der Monarchie mehr Zeit als angenommen. Diese Zeit konnte auf österreichischer Seite natürlich genutzt werden, um entsprechende Maßnahmen zur Verteidigung zu treffen.

Die ersten Kriegswochen begannen mit einem gegenseitigen Abtasten. Aus diesem Krieg der Bergführer und Spähtrupps entstand in wenigen Wochen eine durchgehende Front, entlang welcher Stellungskrieg geführt wurde.⁴² Teile der Front befanden sich dabei im extremen Gelände, in welchem man bis zu dieser Zeit kriegerische Handlungen nicht für möglich gehalten hatte. Man stellte fest, dass man zur Beherrschung von Übergängen auch die umliegenden Höhen samt möglichen Beobachtungspunkten im eigenen Besitz haben musste. Ein Beispiel dafür wird

⁴¹ Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, S. 253ff.

⁴² Vgl. LANGES, Die Front in Fels und Eis, 2001, S. 22.

in weiterer Folge noch angeführt. Um Truppen in diesem teilweise extremen Gelände einsetzen zu können, oder sie für gewisse militärische Tätigkeiten dorthin zu bringen, bedurfte es der Bergführer und alpinen Referenten. Daher war eine weitere Ausbildung von Bergführer für den Gebirgskampf von entscheidender Bedeutung.

4.4 Aufstellung der Hochgebirgs- und Bergführerkompagnien:

4.4.1 Kaiserjäger stellten die Hochgebirgskompagnien auf:

Im Sommer 1915 stellte man fest, dass neben den Landes- und Standschützen auch im gemeinsamen Heer eine Formation benötigt wurde, die in den Gebirgsstellungen eingesetzt werden konnten. Daher wurden aus den Kaiserjägern Hochgebirgsformationen zusammengestellt. Anfangs noch Streifkompagnien genannt, erhielten sie in weiterer Folge die Bezeichnung Hochgebirgskompagnien. Darin wurden bergbegeisterte und berggeübte Freiwillige, Offiziere und Mannschaften, aus den Kaiserjägerregimentern zusammengezogen.⁴³ Diese Hochgebirgskompagnien wurden immer dort eingesetzt, wo besonders hoch qualifizierte Truppen im hochalpinen Gelände benötigt wurden. An Hand von Beispielen wird die Leistung dieser Truppen noch dargestellt.

4.4.2 Bergführerersatzabteilungen entstehen:

Im Juni 1915 wurde das alpine Depot in Bozen samt alpiner Werkstätte aufgestellt. Das wurde in weiterer Folge auch die Sammelstelle der als Bergführer in Betracht kommenden Offiziere und Mannschaften, die von dort aus nach Bedarf als Bergführer an die Kampffront verteilt wurden. Damit wurde das alpine Depot in Bozen nicht nur zu einer Ausrüstungs- sondern auch zu einer Bergführerersatzabteilung. Autorisierte Bergführer und Bergführeraspiranten aus allen Truppen der Monarchie wurden in Bozen zusammengezogen, als Militärbergführer ausgebildet und danach dem Bedarf entsprechend den Truppen zugeteilt. Vor allem im Winter, die Kampfhandlungen hatten auf Grunde der Witterungsbedingungen nachgelassen, war es möglich, die Ausbildung durchzuführen.

Nach Ersatz des deutschen Alpenkorps im Herbst 1915 durch das 14. und 3. Korps begannen nun die alpinen Referenten mit ihren Bergführern an der Front mit der Abhaltung von Schi- und Bergführerkursen. (Diesem deutschen Alpenkorps, das mittlerweile ebenfalls eine alpinistische

⁴³ Vgl. HUTER, Die Streifkompagnien, Ein Kaiserjägerbuch, 1988, S. 83f.

Ausbildung mit Unterstützung durch die Österreicher genossen hatte, wurde von Erzherzog Eugen als Anerkennung der Leistungen das Edelweiß verliehen. Darauf beruht die Edelweißtradition der deutschen Gebirgstruppen – Anmerkung des Verfassers.)⁴⁴

Die alpinen Referenten wirkten im Gebirge noch mit, indem sie Ratschläge zur Vermeidung von alpinen Gefahren und zur Instandsetzung von hochalpinen Bauten und Ausrüstungsgegenständen gaben. Der unermüdlichen Belehrung der Mannschaft und der steten Verbesserung der Ausrüstung derselben war es auch zu verdanken, dass an der Tiroler Front im Vergleich zu den „Karpathenkämpfen“ *[sic]* im Winter 1914/15 eine nur verschwindende Anzahl von Frostschäden und Erfrierungen an Gliedmaßen vorkam.⁴⁵

4.4.3 Bildung von Bergführerkompagnien:

Zu den größten Leistungen Hptm Bilgeris dieser Zeit zählte sicher die Aufstellung und Ausbildung der Bergführerkompagnien. Zu Beginn des Krieges existierten zwar etliche alpin geschulte Einheiten, wie vorher bereits erwähnt, jedoch keine Bergführertruppe. Der Hauptverdienst an deren Schaffung gebührt neben Bilgeri u.a. aber auch Oberstleutnant Czant und Mathias Zdarsky. So kann man in Notizen von Bilgeri über den Stand der Bergführertruppe nachlesen, dass es am 22.1.1918 bereits 146 Offiziere und 2302 Mannschaften in dieser Eliteeinheit gab.⁴⁶

Die Bergführerlehrgänge wurden durch das Militärkommando Innsbruck weiter fortgesetzt und als ständige Kurse aufgestellt. Im Sommer wurden sie am Moserboden und im Winter am Arlberg abgehalten. So war die Aufstellung einer Bergführertruppe zu Beginn des Jahres 1916 auch entsprechend vorbereitet.⁴⁷ Im November 1916 beschloss man auf Grund der gemachten Erfahrungen und der Notwendigkeit an Bergführern die Neuordnung des Bergführerwesens und im Dezember 1916 begann man mit der Ausbildung in Bozen.

Die Bergführerkompagnien wurden aufgestellt. Zwei Kompagnien waren in Bozen beim alpinen Depot als Instruktions- und Ersatzkompagnien *[sic]*, während die restlichen dreizehn an der Front tätig waren. Die Kompagnie bestand je nach Notwendigkeit aus ein bis zwei Frontzügen, einem technischen Zug oder Bauzug und einem Ersatz- oder Instruktionszug. Bei der

⁴⁴ Vgl. XYLANDER, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, 1927, S. 583ff.

⁴⁵ Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, S. 253ff.

⁴⁶ Vgl. KIRNBAUER/FETZ, 2001, S. 127.

⁴⁷ Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, S. 253ff.

Aufstellung war das oberste Kommando der Bergführertruppe das Bergführertruppenkommando der 10. Armee, Feldpost 510, mit dem alpinen Hauptdepot in Bozen. Die Instruktionsabteilung wurde später nach St. Christina in Gröden versetzt und bildete die eigentliche militärisch-alpine Hochschule. In einer zweimonatigen Ausbildung wurden alle Themen im Fels und Eis ausgebildet und auch die Bereiche Wegebau, Steigversicherungen, Lawinenschutzvorsorgen, ärztliche Hilfeleistung und Verwundetentransport sowie Kavernen- und Stollensprengungen waren Teil der Ausbildung.⁴⁸

4.4.4 Auswahl der Soldaten für die Bergführerkompagnien:

Die Bergführerkompagnien hatten viele Aufgaben im Gebirge zu erfüllen. Sie führten den Kampf im Gelände, das von anderen Truppen auf Grund der extremen Lage nicht mehr erreicht werden konnte, sie waren für die Beratung der Truppe im schwierigen Gelände verantwortlich, sie führten den hochalpine Aufklärungsdienst durch, organisierten den Rettungsdienst im Hochgebirge und waren verantwortlich für hochalpine Weg- und Schutzbauten.⁴⁹ Im Gegensatz zu den Hochgebirgskompagnien waren die Bergführerkompagnien nur ausnahmsweise für einen geschlossenen taktischen Kampfeinsatz vorgesehen. Da ihre Ausbildung so lange dauerte und diese Spezialisten nur schwer ersetzbar waren, vermied man es, diese Kompagnien geschlossen einzusetzen, sondern teilte sie nach den örtlichen Verhältnissen und taktischen Bedürfnissen auf Truppen der vordersten Kampffront, Reservetruppen, auf schwierige Nachschubswege und bei Kommanden in der erforderlichen Zahl auf.⁵⁰

Daher wurde bei den durchgeführten Bergführerkursen eine entsprechende Auswahl getroffen. Die bei den Hinterlandskursen (in St. Anton und am Moserboden) erzielten Leistungen ergaben eine Dreiteilung der Teilnehmer. Die besten kamen zu den Bergführerkursen nach Bozen bzw. nach St. Christina, die nächsten wurden zu den Hochgebirgskompagnien zugeteilt und die letzten wurden zu ihren Truppen zurückversetzt. Das hatte den Vorteil, dass bald bei allen Truppen alpinbewegliche Soldaten eingesetzt waren, die dort auch ihre Erfahrungen weiterzugeben hatten.⁵¹

⁴⁸ Vgl. SCHUBERT, Militärwissenschaftliche und Technischen Mitteilungen, 1925, S. 257ff.

⁴⁹ Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, S. 253ff.

⁵⁰ Vgl. SCHUBERT, Militärwissenschaftliche und Technischen Mitteilungen, 1925, S. 257ff.

⁵¹ Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, S. 261.

4.4.5 Fortbildung der Militärbergführer:

Hptm Bilgeri gelang es in dieser Phase auch, eine Art ständige Fortbildungseinrichtung für die bis dahin ausgebildeten Bergführer und alpinen Referenten einzuführen. Dazu wurde zuerst unregelmäßig und in weiterer Folge monatlich für Bergführer, alpine Referenten und Kommandanten Zusammenkünfte in Bozen organisiert, die dort Erfahrungen, Lehrmethoden und lehrreiche Erlebnisse bei hochalpinen Kampfhandlungen ausgetauscht und ihre Lehren daraus gezogen haben. Das war natürlich für den gesamten Bereich des Kampfes im Gebirge sehr förderlich und trug zur Vereinheitlichung der Ausbildung bei.

Mit dieser bestens organisierten Ausbildung gelang es bis zum Kriegsende 20 Hochgebirgskompagnien und 13 Bergführerkompagnien aufzustellen. Aus einer Statistik der Verluste an Lawinenopfern und der Verwundeten hervorgerufen durch Beschuss (vor allem Artillerie) an der Tiroler und Kärntner Front im besonders schneereichen Kriegswinter 1916/17 lässt sich ermesen, wie wichtig die Militärbergführertruppe für die Kriegsführung war.⁵²

	Kärntner Front	Tiroler Front
Tote und Vermisste	10 Offiziere 1070 Mann	9 Offiziere 1751 Mann
Verwundete	5 Offiziere 328 Mann	2 Offiziere 919 Mann

Abb. 1 Lawinenopfer 1916/17

4.5 Leistungen von Hochgebirgskompagnien und Militärbergführern im I. Weltkrieg:

Um die Leistungen, die von diesen Spezialisten erbracht worden sind, einigermaßen darstellen zu können, werden in diesem Abschnitt einige herausragende Einsätze beschrieben. Das im Gebirgskrieg die besten Alpinisten der damaligen Zeit eingesetzt waren, sei hier nur an Hand einiger klingender Namen dargestellt. So standen in den Reihen der österreichisch-ungarischen Monarchie als Bergführer Leute wie Sepp Innerkofler, die Gebrüder Jahn, Dibona, Luis Trenker und viele mehr im Einsatz. Unter den alpinen Referenten der einzelnen Rayons waren klingende Namen wie Dyhrenfurth d. Ä. im Ortlergebiet, Julius Kugy in den Julischen Alpen, Leo Handl in

⁵² Vgl. SCHUBERT, Militärwissenschaftliche und Technischen Mitteilungen, 1927, S. 576ff.

der Marmolata, Mathias Zdarsky bei der 10. Armee und natürlich Bilgeri im Militärkommando in Innsbruck.⁵³

4.5.1 Die Kämpfe an der Ortlerfront:

Wie im Punkt 4.3 angeführt, erkannte man in der oberen Führung noch nicht die Wichtigkeit des Kampfes im Gebirge. Die Annahme, dass die Besetzung eines Übergangs im Gebirge genügen würde, wurde durch eine der ersten Kriegshandlungen am Stilfserjoch widerlegt. Der Monte Scorluzzo, ein das Stilfserjoch dominierender Gipfel, wurde durch die Italiener mit Beginn der Kriegshandlungen 1915 besetzt und die österreichischen Stellungen von dort aus ständig beschossen.

„Da entschloß sich der als Stationskommandant in Trafoi befindliche Kaiserjägerhauptmann Andreas Steiner, den Scorluzzo kurzer Hand und ohne einen Befehl hiezu erst abzuwarten, zu nehmen, ein selbständiger Entschluß, der von durchschlagendster Bedeutung für die ganze folgende Verteidigung dieses Teiles der westtiroler [sic] Front werden sollte... Mit dieser kühnen, verlustlos durchgeführten Tat war die Ortlerverteidigung endlich auf die richtige Basis gestellt, daß heißt, auf die allein entscheidenden Höhen vorverlegt worden.“⁵⁴ Lempruch erkannte die Wichtigkeit dieser Tat, denn durch diese Höhe blieb das Stilfserjoch ständig in österreichischer Hand.

„Nur zähe, moralisch und physisch starke, ganze Soldaten, hart und womöglich berggewohnt; nur solche, die die Berge lieben, aber auch den Tücken und Hinterhalten des ewig wachen und ewig drohenden Berggeistes gewachsen sind, erscheinen tauglich zur erfolgreichen Führung des Alpenkrieges.“

...Die Tätigkeit einer kühnen, wagemutigen und entschlossenen Patrouille im Hochgebirge kann größere und nachhaltigere Erfolge zeitigen, als jene eines Bataillons im Flachland.

...Wir mußten daher, als der italienische Krieg ins Rollen kam, so ziemlich von vorne beginnen, erzielten aber Hochgebirgs- und Bergführerkompanien, deren herrliche Leistungen in den Alpen vorbildlich bleiben für alle Zeit...“⁵⁵

Generalmajor a.D. Freiherr von Lempruch geriet ins Schwärmen, als er von den Leistungen seiner Hochgebirgs- und Bergführerkompanien schrieb. Nicht ohne Grund, wenn man seine Berichte über die Kämpfe im Abschnitt Stilfserjoch bis zum Monte Cevedale liest, die er

⁵³ Vgl. SCHUMANN/SCHUBERT, Süd-West-Front, o.J., S. 90.

⁵⁴ Vgl. LEMPRUCH, Der Koenig der deutschen Alpen und seine Helden, 1925, S. 13.

⁵⁵ Vgl. LEMPRUCH, Der Koenig der deutschen Alpen und seine Helden, 1925, S. 33.

während der gesamten Kriegszeit als Kommandant geleitet hat. Höhepunkte aus diesen Kämpfen an der höchstgelegenen Front im I. Weltkrieg sollen nun folgen. Trotz dieser Berichte ist es kaum vorstellbar, dass Soldaten in der Lage waren, speziell im extremen Winter 1916/17 die höchsten Stellungen in diesem Gebiet auf 3900m durchgehend zu halten und die eigenen Ausfälle gegen eine übermächtigen Feind sehr gering zu halten.

Tagebuchaufzeichnung von Leutnant Hannes Schindler:

„Königspitze, 3860m, Gipfelbaracke, K.u.k. 10. Bergführerkompanie:

22.9.18. Ein ereignisreicher Tag. Schon in aller Frühe meldet das Telefon, daß der Seilbahnwagen mit Proviant und Postkiste durch den Sturm in die Tiefe gerissen wurde...Nachmittag nebelt es ein, stürmt, wird unheimlich dunkel...Der abgelöste Posten poltert herein, ganz von Schneesturm bereift und meint: Bei der Luft haltet's der Hias koane [sic] Stund' aus! ... Die Besatzung besteht aus 3 Offizieren und 45 Mann, die Hütte steht tief ... in einer ausgehackten Eishöhle, Luft und Rauchabzug schlecht, Brennholz naß und immer knapp, Mensch und Montur dreckig, aber Humor trotz Polenta und Stacheldraht (=Dörrgemüse) recht gut. Man fühlt sich hier oben von der Welt abgeschnitten.“⁵⁶

Die Besatzungen dieser Gipfelstellungen lagen im extremen Gelände, waren häufig von der restlichen Truppe abgeschnitten, hatten mit den alpinen Gefahren und mit dem Feind zu kämpfen. Daher sind ihre Leistungen nicht hoch genug einzuschätzen. Nur sehr gut ausgebildete Soldaten waren in der Lage, solche Strapazen und Belastungen zu überstehen. In einem weiteren Bericht beschreibt Lt Schindler einen Blitzeinschlag mitten in der Nacht, der die Baracke in Flammen setzt und einige Männer schwer verletzt. Trotz der Verletzungen und des Schadens wird der Dienst sofort wieder fortgesetzt, als ob nichts geschehen wäre.

In einem anderen Bericht wird die Leistung einer freiwilligen Bergführerpatrouille beschrieben, die sich am Mitscherkopf, 3444m, nahe der Königspitze zugetragen hat.

„An diesem Mitscherkopf hatten wir...ein schwarzes Loch bemerkt. Die Vermutung lag nahe, daß die Italiener vom Payerjoch herüber einen Eisstollen getrieben hätten. Eine freiwillige Bergführerpatrouille erzwang sich den Aufstieg durch die äußerst schwierige Wand. Aber knapp am Ziel und am Ende ihrer Kraft empfing sie ein Hagel von Handgranaten. Daß die Leute unter solchen Umständen noch die übermenschliche Kraft zum nächtlichen Abstieg über die furchtbare Wand hatten, dünkte wie ein Wunder.“⁵⁷

⁵⁶ Vgl. LANGES, Front in Fels und Eis, 2001, S. 157f.

⁵⁷ Vgl. LANGES, Front in Fels und Eis, 2001, S. 157f.

Ein weiterer Höhepunkt der alpinistischen Leistung war der Angriff auf die Hohe Schneid, 3431m, welcher über einen in monatelanger Arbeit durch den Gletscher gegrabenen Tunnel erfolgte. Dabei wurden die Italiener in einem Überraschungsangriff, durch Zufall brach ein Alpini-Soldat während der Grabarbeiten in den Stollen ein, aus der Bewegung ohne eigene Verluste geworfen und der Gipfel, der für die Beobachtung von großer Bedeutung war, konnte in eigene Hand gebracht werden. Auch hier waren die Leistungen der Alpinisten herausragend und haben so zum Erfolg geführt. Dabei sind sowohl die Leistungen der 10. Bergführerkompagnie unter Oberleutnant Leo Handl (er ist davor einer der wichtigsten Mitwirkenden am Marmolatagletscher – siehe dort) als auch der Hochgebirgskompagnien vor Ort nicht hoch genug einzuschätzen.⁵⁸

Ein besonderes Beispiel über die Leistungen der Bergführerkompagnien, die ja auch für die Organisation und Durchführung der Sanitätsversorgung verantwortlich waren, soll hier noch dargestellt werden.

So wurde ein durch einen Bauchschuss schwer verletzter Bergführer vom Ortlervorgipfel binnen viereinhalb Stunden nach Meran zur lebensrettenden Operation gebracht. Eine hervorragende Leistung, die auch heute noch Anerkennung finden würde, da es ohne den Einsatz von Hubschraubern kaum möglich sein wird, diese Rekordzeit zu erreichen. Der Bergführer war innerhalb weniger Wochen wieder genesen.⁵⁹

4.5.2 Die Kämpfe auf dem Marmolatagletscher:

Im Sommer 1916 war das Marmolatamassiv heiß umkämpft. Österreichische Stellung mussten auf Grund ihrer Positionen über den Gletscher versorgt werden. Das bedeutete immer wieder Verluste durch feindlichen Beschuss, da der Gletscher auch bei Nacht von den Italienern sehr gut eingesehen werden konnte und nur bei schlechtem Wetter ein relativ gefahrloses Überqueren möglich war. Mit Oberleutnant Leo Handl hatten die Österreicher allerdings einen Zugskommandanten in der Bergführerkompanie Nr. 8, der auf diese Gefährdung eine Antwort wusste. Er stellte fest, dass die Versorgung nur unterirdisch, in diesem Fall unter der Gletscheroberfläche, möglich war. So gelang unter seiner Planung der Ausbau einer richtigen Eisstadt. Bis 1917 entstand ein acht Kilometer langes Tunnelnetz im Gletscher, in welchem sowohl die Versorgungswege als auch große Kavernen vor Feindfeuer geschützt waren. Man

⁵⁸ Vgl. LEMPRUCH, Der Koenig der deutschen Alpen und seine Helden, 1925, S. 76.

⁵⁹ Vgl. LEMPRUCH, Der Koenig der deutschen Alpen und seine Helden, 1925, S. 100.

bewegte sich bis zu 40 Meter unter der Oberfläche im ewigen Eis. Diese außerordentliche Leistung Handls rettete viele Menschenleben und gebar eine Idee, die auch in anderen Kriegsschauplätzen am Gletscher seine Nachahmung fand.

Eines der traurigsten Kapitel in der Geschichte des Gebirgskrieges fand auch im Marmolata-Gebiet statt und gab ein Beispiel für die Ignoranz der Vorgesetzten in Bezug auf alpine Gefahren. Der Winter 1916/17 war einer der schneereichsten überhaupt und man erkannte, dass die Nachschubposition Gran Poz in einem lawinengefährdeten Bereich stand. Trotz Warnung durch Bergführer und der Bitte des eingesetzten Bataillonskommandanten Hptm Rudolf Schmid, die Position vorübergehend räumen zu dürfen, entschied das Kommando der 90. Infanterietruppen-Division anders.

Am 13. Dezember 1916 wurde Gran Poz von gewaltigen Schneemassen verschüttet und von 321 Männern konnten 270 nur noch tot geborgen werden.⁶⁰

4.5.3 Bergführer Innerkofler in den Sextener Dolomiten:

Besonders beeindruckende Leistungen vollbrachte der Bergführer Sepp Innerkofler. Er war einer der bekannteste Alpinist seiner Zeit und hatte bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges bereits die schwierigsten Routen in den Sextener Dolomiten erstbestiegen. Mit seinen 45 Jahren stellte er sein Können in den Dienst des Militärs und wurde Kommandant der sogenannten „Fliegenden Patrouille“. Mit den Männern dieser Patrouille führte er eine Art Kleinkrieg mit dem Feind in den Sextener Dolomiten und tauchte überall dort auf, wo niemand es vermutete. Innerhalb kurzer Zeit wurden er und seine Patrouille bekannt und gefürchtet. Es gab keine Schlucht oder Eisrinne noch irgendwelche steilen Felswände, die er nicht durchstieg, um den Gegner zu beunruhigen oder aus Stellungen zu werfen, falls sie für die eigenen Truppen von Nachteil waren. Bereits zweimal für seinen Heldenmut und seine Waghalsigkeit ausgezeichnet, bekam er schließlich am 4. Juli 1915 den Auftrag, den Paternkofel (2746m) zurückzuerobern, nachdem diesen Alpinis zuvor besetzt hatten und somit die österreichischen Stellungen bestens beobachten konnten. Innerkofler hatte zuvor noch den nicht alpin erfahrene Kommandanten der dortigen Stellungen davor gewarnt, diesen Gipfel nicht zu besetzen.

Dieser Auftrag sollte sein Letzter sein. Als er in der Nacht den Gipfel auf einer schwierigen Route erstieg, wurde er von einem Alpini überrascht und im Zweikampf getötet. Über den Tod gibt es allerdings auch eine andere Version. Unbestritten bleibt sein Können und Wagemut. Die

⁶⁰ Vgl. ETSCHMANN, La guerre et la montagne, Actes du XVII^e Colloque CIHM, 1993, S. 263ff.

Italiener bargen Innerkofler, der beim Zweikampf abstürzte, aus der steilen Wand und begruben ihn aus Wertschätzung am Gipfel des Paternkofels.⁶¹

4.6 Erfahrungen des Krieges:

Der Verlauf des I. Weltkrieges führte Truppen ins Gebirge, nicht nur um sie zu durchqueren, sondern um dort für längere Zeit sowohl dem Feind als auch den Unbilden der Natur ausgesetzt zu sein. Die Truppen, die dort eingesetzt wurden, hatten zum großen Teil keine alpinen Erfahrungen. Die russischen Armeen sind zum Beispiel in der Karparthenwinterschlacht [*sic*] förmlich zusammengebrochen, weil es in Russland keinen Alpinismus gab. Im Winter 1914/15 verlor die 3. türkische Armee bei der Umfassung des rechten russischen Flügels über das Gebirge 78.000 Mann von den angesetzten 90.000 Mann hauptsächlich durch die winterlichen Witterungseinflüsse.⁶²

In der k.u.k. Monarchie ist es einigen wenigen Militäralpinisten und den autorisierten Bergführern durch ihren persönlichen Einsatz zu verdanken, dass die österreichischen Truppen den anfangs besser ausgebildeten italienischen Alpinitruppen im Gebirge widerstehen konnten. Aus der Not wurde eine Tugend gemacht und so gelang es im Verlauf des Krieges eine Bergführerorganisation aufzustellen, die mit ihrem Können und Leitungen beeindruckte. In einem von Oberst Schubert frei übersetzten italienischen Bericht der „Rivista Mensile del club Ataliano“ vom Jänner 1916 steht geschrieben:

„Der Krieg hat unsere Minderwertigkeit dem Feinde gegenüber aufgedeckt. Man muß die Wahrheit voll bekennen, um vaterländische Kraftentfaltung sofort unverzüglich aufflammen zu lassen: Italiens Alpinismus war zu wenig wachsam, zu wenig tätig, nicht auf das Ziel einer kräftigen Unterstützung der militärischen Verteidigung bedacht, wie dies der deutsch-österreichische Alpinismus durchgeführt hatte.“⁶³

Nicht nur Bergführer- und Hochgebirgskompagnien wurden gegründet, sondern die gesamte Ausbildung auf Notwendigkeiten im Gebirge zugeschnitten. Außer der Vermittlung von Fähigkeiten im Klettern und Schilauflauf, die zweifellos als Basis erforderlich waren, wurde auch der gesamte Bereich des Herstellens der Beweglichkeit der Truppe, wie Sprengdienst für den Wegebau, Errichten von versicherten Steigen, Beurteilung der alpinen Gefahren u.v.m.,

⁶¹ Vgl. LANGES, Die Front in Fels und Eis, 2001, S. 39ff.

⁶² Vgl. CZANT, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, 1927, S. 589f.

⁶³ Vgl. SCHUBERT, Militärwissenschaftliche und Technischen Mitteilungen, 1925, S. 264.

ausgebildet. Verbesserungen wurden auch im Ausrüstungsbereich gemacht, wenn auch natürlich durch die Ressourcenknappheit gegen Ende des Krieges viele Dinge nicht mehr zur Verfügung standen.

Am 28. Juni 1918 wurde auch ein neues Abzeichen für den Militärbergführer eingeführt. Es kam allerdings durch das Kriegsende nicht mehr zur Verteilung.

Auch die Dienstbehelfe wurden aus den Erfahrungen des Krieges erstellt und so standen gegen Ende des Krieges folgende Unterlagen den Gebirgskrieg und die Ausbildung im Gebirge betreffend zur Verfügung: Der Gebirgskrieg im Winter – Juli 1915, Anleitung zur Aufstellung und Verwendung von Schiabteilungen, Merkblatt für den Gebirgskrieg im Winter – September 1915, Alpine Weisungen, Anleitung für den militärischen Gebirgsdienst – August 1916, Anleitung für den alpinen Dienst – März 1917, Die Lawinengefahr und Bekämpfung derselben als Vortrag von Hptm Bilgeri – März 1917, Beschreibung der alpinen Ausrüstung, Der Gebirgskrieg II. Teil – Wien 1918 – in welchem auch die Bergführerausbildung mit Lehrplan abgebildet war.⁶⁴

Diese Dienstbehelfe waren nicht nur der Ausbildung der Truppe und im Einsatz sehr dienlich, sondern waren im Prinzip der Grundstein für die gesamte Schi- und Bergsteigerausbildung der Nachkriegszeit.

Dass diese Dienstbehelfe auch international große Wertschätzung genossen, zeigte sich dadurch, dass viele Länder Dienstbehelfe für ihre Bedürfnisse adaptierten, oder überhaupt die österreichische verwendeten. Ein Beispiel eines Ansuchens des Kriegsarchivs an das Bundesministerium für Heereswesen (z. Hd. Generalmajor Wittas) am 9. März 1925 zeigt das deutlich.

„Eine mit der Alpinistik vertraute Persönlichkeit ist an das Kriegsarchiv mit der Bitte um Überlassung eines Exemplars des gedruckten Behelfes : Der Gebirgskrieg herangetreten; mit der Ausbildung türkischer Soldaten in der Alpinistik betraut, verspricht er sich – mit Recht – grossen Vorteil von der Benützung dieses Behelfes. Die Direktion des Kriegsarchivs bittet um die Wohlmeinung des BMfHW, ob ein oder mehrere Exemplare dieses Behelfes – laut Beilage – zu diesem Zwecke abgegeben werden könne...“ Gegen die Überlassung des Behelfes gab es keine Bedenken.⁶⁵

Durch den Krieg wurden der Alpinismus und der Schilauf im zivilen Bereich gelähmt und kamen völlig zum Stillstand. Mit Kriegsende gab es allerdings eine Unzahl von Alpinisten und

⁶⁴ Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, 1928, S. 263.

⁶⁵ Vgl. AdR, A 3 ½ ; Grundzahl 12732- 4/25, 1925.

Schiläufern, die nach einheitlichen Richtlinien beim Militär ausgebildet wurden. Tausende von Schiläufern konnten ihre Schiausrüstung mit nach Hause nehmen und viele setzten ihre Fähigkeiten im zivilen Bereich ein. Der militärische Schilauf war grundlegend für die Weiterentwicklung des Schilaufes, auch der Arlbergtechnik, die unter Hannes Schneider so bekannt wurde.⁶⁶

5 Die Heeresbergführerausbildung in der 1. Republik:

5.1 Allgemeines zur Veränderung nach dem I. Weltkrieg:

In diesem 1. Teil der Abhandlung über die geschichtliche Entwicklung des Heeresbergführers wurde versucht, in relativ genauen Schritten, die Entstehung dieser Ausbildung und die unmittelbare Anwendung dieser Ausbildung darzustellen. Der I. Weltkrieg gibt sicher in vielen Bereichen Beispiele für die Notwendigkeit der Gebirgsausbildung auf einer sehr breiten Basis. Die Ausbildung der Heeres- oder Militärbergführer alleine machte ja noch keine Gebirgstruppe. Ebenso wie die wertvolle Aufstellung von Hochgebirgskompagnien, in denen auch Bergführer eingeteilt waren, war die Vorbereitung und Ausbildung der Truppe auf die Gefahren im Hochgebirge. Der alpine Referent und der Bergführer hatten ihr Betätigungsfeld.

Der verlorene I. Weltkrieg brachte natürlich massive Einschnitte in allen Gebieten, sowohl zivil wie auch militärisch. Deshalb kam nach einem hochmotivierten Start der Alpinausbildung mit der Aufstellung des Bundesheeres die Ernüchterung, dass die Mittel mit den Ideen und Vorstellungen nicht Schritt halten konnten.

Deshalb wird in weitere Folge nur die Einleitung der Heeresbergführerausbildung näher beschrieben und die weitere Entwicklung bis zur Aufstellung des Bundesheeres in der 2. Republik nur anhand wichtiger Abschnitte dokumentiert.

5.2 Fortsetzung der Ausbildung im Gebirge:

Oberst Schubert schreibt aus den Erfahrungen des Gebirgskrieges:

„Der Weltkrieg hat aber auch erwiesen, daß alle Truppen für den Gebirgskrieg befähigt sein müssen. Ihre Gebirgsausrüstung können sie im Bedarfsfalle erhalten, die kann zum Teil auch improvisiert werden – ihre Gebirgsausbildung aber läßt sich nicht improvisieren. Nur wenn die

⁶⁶ Vgl. RIGELE, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 59, 1928, S 265.

*im Gebirge verwendete Truppe über einen Stamm erfahrener Alpinisten verfügt, wird sie entsprechen. Die möglichste Verbreitung und Förderung der Hochtouristik und des Wintersportes liegt daher im Interesse der Landesverteidigung.*⁶⁷

Nachdem Österreichs große Stärke im I. Weltkrieg der Gebirgskrieg war, und der gebirgige Charakter der neu entstandenen Republik Kämpfe in diesem Gelände wahrscheinlich machten, wurde der Alpindienst in der Armee sehr bald wieder geregelt. Vor allem der Körperausbildung und der Alpinausbildung wurde eine große Bedeutung zugemessen.

*„Dem gebirgigen Charakter unseres Bundesgebietes entsprechend, kommt der alpinen Ausbildung als dienstlicher Ausbildungszweig eine überragende Bedeutung zu. Die Ausbildung erfolgte nach der im Jahre 1921 erschienenen Alpinvorschrift; sie bezweckt, den Soldaten körperlich zu kräftigen, ausdauernd und widerstandsfähig zu machen und ihn zu befähigen, die Gefahren des Gebirges zu überwinden und bei Elementarereignisse und alpinen Unfällen Hilfe zu leisten.*⁶⁸

5.3 Aufstellung der Alpinkurse ab 1921:

Bereits zu Beginn des Jahres 1921 wurde die erste Winteralpinausbildung in Form von Schikursen durchgeführt. Im Anordnungserlass vom 28. August 1920 konnte folgendes gelesen werden:

„Die Skiausbildung [sic] macht den Soldaten mit dem winterlichen Gebirge vertraut. Der Skilauf als Körperausbildung gewertet ist von hervorragender gesundheitlicher Bedeutung, er erzieht Ausdauer, Geistesgegenwart und Mut.

*Die geplante Verlegung ganzer Unterabteilungen ins Gebirge ist vorläufig aus materiellen Gründen unmöglich...*⁶⁹

In dieser Verordnung wurden ein Heeresskikurs und fünf Brigadeschikurse angeordnet. Der sechswöchige Heeresskikurs wurde durch die 6. Brigade abgehalten. Hier tauchte zum ersten Mal der Name Hauptmann Josef Machek als Kursleiter auf, der in weiterer Folge eine der wichtigsten Personen für die Alpinausbildung beim Heer wurde. Der Heeresskikurs war die schwierigste Ausbildung im Winter und diente vor allem zur Erhöhung der Schibeweglichkeit.

⁶⁷ Vgl. SCHUBERT, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, 1927, S. 582.

⁶⁸ Vgl. ÖBH, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, S 98f.

⁶⁹ Vgl. Österreichisches Staatsamt für Heereswesen, Verordnung Nr. 250, 1920.

Die Absolventen dieser Kurse wurden nach festgestellter Eignung zum Ausbilder eingeteilt. Als Ausbildungsgrundlage galt ebenso wie beim Brigadeskikurs die Vorschrift „Der Gebirgskrieg“. Die vierwöchigen Brigadeskikurse führten die Brigaden durch. In diesen Brigadeskikursen war eigentlich immer noch die Winteralpinausbildung abgebildet, denn bei allen Kursen wurde eine Schiausbildung und zum „Abschluss Skitouren in Verbindung mit militärischen Übungen und Wettkämpfen“ abgehalten.⁷⁰

Erst mit der Ausgabe der Alpinvorschrift⁷¹ im Juni 1921 wurde eine Kursabfolge geschaffen, die in Prinzip bis zum Ende der 1. Republik ihre Gültigkeit besaß. Die ersten Alpinkurse entsprechend dem Inhalt dieser Alpinvorschrift wurden ab dem Sommer 1921 abgehalten. Das Programm sah folgende Abläufe vor:

Die Ausbildung im Alpindienst erfolgte bei der Truppe, dann in Alpinkursen (Brigade- und Heeresalpinkursen, Heeresbergführerkursen) und durch eine besondere Hochgebirgstruppenalpinausbildung. Die Brigadealpinkurse dienten der alpinen Fortbildung von alpin vorgebildeten Offizieren und Mannschaften. Die Heeresalpinkurse dienten zur Heranbildung von Lehrern für die Brigadealpinkurse. Die besten Absolventen der Heeresalpinkurse nahmen an der fast zweimonatigen Ausbildung zum Heeresbergführer teil. Man wurde allerdings nach Bestehen dieses Kurses zuerst zum Heeresbergführergehilfen ernannt. Danach musste dieser Absolvent mindestens sechs hochalpine Sommer- und drei Wintertouren „einwandfrei“ führen, um zum Heeresbergführer ernannt zu werden.⁷² Die Ausbildung wurde den Gegebenheiten entsprechend entweder im Garnisonsbereich oder durch Verlegung in für die Alpinausbildung günstig gelegene Gegenden durchgeführt.

Anfangs erhielten alle sechs aufgestellten Jägerbrigaden den Auftrag, die Alpinausbildung durchzuführen. Doch bereits für die Sommerausbildung 1922 wurde aus Geldmangel nur noch eine Brigade, ab 1923 wieder die drei westlichen Brigaden, mit der Durchführung der Alpinausbildung beauftragt.

„...Aus budgetären Gründen muss die Alpinausbildung in diesem Jahre im Wesen auf die Brigade 6 beschränkt bleiben...“

Im Sommer 1922 gelangen im Bereiche der Brigade 6 zur Aufstellung:

- I. Ein Heeresalpinkurs,*
- II. Zwei Brigadealpinkurse,*

⁷⁰ Vgl. Österreichisches Staatsamt für Heereswesen, Verordnung Nr. 250, 1920.

⁷¹ Vgl. Österreichisches Staatsamt für Heereswesen, Verordnung Nr. 80, 1921.

⁷² Vgl. SCHUBERT, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, 1925, S. 265f.

III. *Ein Heeresbergführerkurs,*

IV. *Alpinausbildung von Unterabteilungen in den Garnisonen*

(Genau angesprochen wurden dabei je eine kombinierte Unterabteilung von: A.J.B.4 in Vorarlberg, A.J.R.1 in Kärnten, A.J.R.12 in Lienz, mit der Genehmigung in zirka 20 Ausbildungstagen Alpin auszubilden)

V. *Alpinmilitärische Patrouillengänge.*⁷³

Dieser Anordnung vorangegangen war die Einholung eines Entwurfes für die Alpinausbildung durch das Bundesministerium für Heereswesen an den vorher bereits erwähnten Josef Machek, mittlerweile Major, von der 6. Brigade. Darin gab es allerdings bereits relativ genaue Vorgaben und der Handlungsspielraum von Major Machek war sehr eingeschränkt.⁷⁴

Die zwei Brigadealpinkurse wurden in Tirol und in Kärnten abgehalten und beinhalteten sieben Ausbildungstage Theorie und Kletterschule, sieben Ausbildungstage Felstechnik und sieben Ausbildungstage Eistechnik.

Der Heeresalpinkurs bestand aus sieben Ausbildungstagen Theorie und Kletterschule in Innsbruck, sieben Ausbildungstagen Eistechnik auf der Franz-Senn Hütte, sieben Ausbildungstagen Felstechnik auf der Adolf Pichler Hütte sowie als Abschlussübung eine hochalpine Begehung einer Grenzstrecke mit Rekognoszierungsarbeiten.

Der Heeresbergführerkurs startete mit einer zweiwöchigen Ausbildung in Innsbruck mit einer Kletterschule, Anlage von Klettersteigen, Orientierung usw. und einer vierwöchigen praktischen Ausbildung in den Öztaler-, Stubai- und Tuxer Alpen.⁷⁵

Die Teilnehmerzahlen wurden auch damals eingeschränkt, 20 Mann für die Brigadealpinkurse, 18 Mann für den Hochalpinkurs und acht Mann für den Heeresbergführerkurs.

Interessant war auch der 1924 erstmals wieder aufscheinende achttägige Fortbildungskurs für Heeresbergführer. In einem „*Wiederholungskurs*“ wurde festgelegt, „*bereits ernannten Heeresbergführern Gelegenheit zu geben, ihr Können auf besonders schwierigen Touren im Hochgebirge neuerlich zu erproben.*“⁷⁶ Man kann feststellen, dass mit diesem Wiederholungskurs der Grundstein für die erweiterte Alpinausbildung für den Ausbilderkader gelegt wurde. Bereits zu dieser Zeit wurde festgestellt, dass eine laufende Fortbildung der Heeresbergführer auch innerhalb der Dienstzeit erforderlich ist.

⁷³ Vgl. AdR, BMfHW, A 6, 2 5/5-2, 1922.

⁷⁴ Vgl. AdR, BMfHW, A 6, 2 5/5, 1922.

⁷⁵ Vgl. AdR, BMfHW, A 6, 2 5/5-2, 1922.

⁷⁶ Vgl. AdR, BMfHW, 68.643 4 5/1, 1924.

5.4 Aufstellung von Referenten für Körper- und Alpinausbildung:

Kurz nach der Aufstellung des Bundesheeres wurden 1921 zu den Referentenposten für die Nahkampfausbildung (Sturmausbildung) auch Referenten für die Körperausbildung geschaffen. Auf Grund der budgetären Situation in dieser Zeit wurde darüber nachgedacht, diese beiden Referenten auf einen Posten zusammenzufassen. Da man feststellte, dass kaum jemand in der Lage wäre, die Anforderungen beider Referenten abzudecken, wurde entschieden, dass jede Brigade auch weiterhin ihre Referenten behalten kann.

Im Zuge der Einholung der Stellungnahme der Brigaden nutzte die 6. Brigade die Gelegenheit, auf die Notwendigkeit eines eigenen Referenten für die Alpinausbildung in ihrer Brigade hinzuweisen. Diesem Antrag wurde stattgegeben und Major Machek, der auch Kurskommandant der ersten Hochalpin- und Bergführerkurse war, wurde dafür in Innsbruck eingeteilt. Major Machek war vorher im BMfHW in dieser Funktion eingeteilt, da allerdings nur noch die 6. Brigade diese Hochalpin- und Bergführerkurse durchzuführen hatte, erfolgte seine Zuteilung zur Brigade.⁷⁷

5.5 Die Organisation von Rettungspatrouillen:

Die Ausbildung von Alpinisten kam allerdings auch der Allgemeinheit zugute. Zur Hilfeleistung bei alpinen Unglücksfällen wurden im Bundesheer Rettungspatrouillen organisiert. Diese Patrouillen bestanden aus einem Kommandanten (Heeresbergführer, alpiner Instruktor) einem Stellvertreter und sieben bis zehn Mann, in erster Linie Freiwillige. Sie wurden entweder dienstlich auf Anforderung der Behörden und Gemeinden (zum Beispiel zur Hilfeleistung für im Dienst verunglückte oder vermisste öffentlich Angestellte) oder außerdienstlich auf Anforderung von Vereinen und Privaten beigelegt. Bei allen sechs Brigaden wurden Rettungspatrouillen aufgestellt und in den jeweiligen Garnisonen bereitgehalten. So gab es in Wiener Neustadt, Payerbach, St. Pölten, Wels, Linz, Steyr, Judenburg, Graz, Bregenz, Innsbruck und Hall, Salzburg, Lienz, Villach und Klagenfurt, Rettungspatrouillen, die für gewisse Gebiete und Rayons eingeteilt waren.⁷⁸

Aus dieser Zeit gibt es einige Berichte über den Einsatz der Rettungspatrouillen, besonders bei Lawinenunglücken. Ein Einsatz eines Trupps des Bundesheeres zur Lebensrettung unter der Leitung eines Heeresbergführers soll allerdings etwas herausgestrichen werden. Die Soldaten

⁷⁷ Vgl. Kommando der Brigade Nr. 6, M.A. Zl. 7000/989, 1922.

⁷⁸ Vgl. SCHUBERT, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, 1925, S. 266.

waren zur Sommeralpinausbildung 1924 im Dachsteingebiet unterwegs und wurden zu einer Hilfeleistung gerufen. Dabei konnte ein Trupp von Freiwilligen unter der Führung des Stabshauptmannes Ludwig Wallner, er konnte ein Jahr zuvor den Heeresbergführerkurs erfolgreich abschließen, eine Bergung eines Verletzten aus der Dachstein-Südwand durchführen, die unter den damals herrschenden Bedingungen als herausragende Tat beurteilt werden kann. Bei dichtem Nebel und Sturm konnten sie nach mehrstündigem Anmarsch den Vermissten ausmachen. Eine Rettung war auf Grund der einbrechenden Nacht nicht mehr möglich.

„Am 22. August um 4 Uhr wurde von der Adamekhütte bei Mitnahme von Tragbahren und Schlitten wieder zur unteren Windlucke ...aufgebrochen. Um 10h erlangten wir bei dichten Nebel und empfindlicher Kälte nach zweimaligen vergeblichen Abseilen in die Südwand Verbindung...

Nach sehr mühevollen... stundenlangen Abseilen bis zu 300m. Seillänge...konnte der Vorgenannte durch Aufziehen am Seil geborgen werden...Nach äußerst schwierigen Transport war um 19 Uhr alles wieder wohlbehalten in der Adamekhütte...“⁷⁹

5.6 Erfahrungen aus der Zeit der 1. Republik:

Die Alpinausbildung wurde wieder fortgesetzt und somit an die Erfahrungen des I. Weltkrieges angeknüpft. Durch die Nöte der damaligen Zeit wurde die Ausbildung für den Einsatz im Gebirge natürlich auch sehr stark eingeschränkt. Die Anfangs geplant Alpinausbildung für alle sechs Brigaden musste auf die drei westlichen Brigaden eingeschränkt werden, da nicht mehr Mittel zur Verfügung standen. Die Ausbildung der damaligen Zeit wurde abgestimmt auf die Anforderungen an die Armee. Diese beschränkte sich vor allem auf den Bereich der Aufstellung von Rettungsorganisationen und auch auf die Abstellung von Alpinisten für die Grenzvermessung. Die alpinen Rettungspatrouillen gelten als Vorbild für die heutige Organisation des Rettungswesens und der Lawineneinsatzzüge in den verschiedenen Organisationen.

Die Gliederung der alpinen Qualifikationen von Heeresalpinisten (heute Heereshochalpinist), Heeresbergführergehilfen und Heeresbergführern entspricht jener der heutigen. Das Ziel der Ausbildung von Alpinisten entsprach den Erfahrungen aus dem I. Weltkrieg. Der Heeresbergführer sollte der Berater des Kommandanten sein und die Truppe dazu befähigen, schwierige Passagen im Gebirge zu überwinden. Das österreichische Bundesheer hatte vor dem

⁷⁹ Vgl. Bericht des Stabshauptmannes Ludwig Wallner, unter Zl. 56.883-1, 4 – 4/2, 1924.

Anschluss an Deutschland eine Reihe von gebirgsbeweglichen Truppen, die allerdings 1938 in die deutschen Truppen eingegliedert wurden. Die Leistungen der Heeresbergführer zur damaligen Zeit waren teilweise außerordentlich, wie auch dieses Beispiel der Lebensrettung aus der Dachstein-Südwand beweist. Nachdem die Dokumentenlage aus dieser Zeit sehr dürftig ist, kann nicht der gesamte Zeitraum bis hin zum Anschluss Österreichs an Deutschland genau dokumentiert werden. Die Alpinausbildung wurde auf jeden Fall weiter fortgeführt und auch Heeresbergführer und Gehilfen wurden ernannt. Nach Durchsicht der Verordnungsblätter des Österreichischen Staatsamtes für Heereswesen, konnte ich in der gesamten Zwischenkriegszeit auf die Verordnungen zur Ernennung zum Heeresbergführer oder Gehilfen stoßen. Auch die Anzahl der Ernennungen war während der gesamten Zeit konstant und entspricht in etwa den Zahlen der heutigen Zeit. So wurden im Jahr in etwa 3- 5 Heeresbergführer ernannt. Interessant dabei ist allerdings, dass diese Teilnehmer aus allen Brigaden des Heeres stammen. Damit war sichergestellt, dass es in allen Brigaden auch hochqualifizierte Alpinisten gab. Der Grundsatz der Freiwilligkeit führte dazu, dass wirklich nur geeignete Alpinisten in diese schwierige Ausbildung einstiegen und auch bewältigten.

Im Jahre 1931 wurden die Abzeichen für Heeresbergführer und Heeresbergführergehilfen festgesetzt. Diese Abzeichen entsprechen genau den heute verwendeten und waren die Auszeichnung all jener, die die großen Mühen und Anstrengungen bewältigen konnten.⁸⁰

6 Die Zeit der deutsche Wehrmacht bis zur B-Gendarmerie:

6.1 Der Zerfall der österreichischen Gebirgstruppe:

Österreich hatte nach der Umgliederung 1935 eine Reihe von Gebirgstruppen, die vor allem durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entsprechend aufgefüllt wurden. Die vorher aus den sechs Alpenjägerregimentern (A.J.R. 7 Linz, A.J.R. 8 Wels, A.J.R. 9 und 10 Graz, A.J.R. 11 Klagenfurt, A.J.R. 12 Innsbruck) und den Alpenjägerbataillonen 3 in Salzburg und 4 in Bregenz bestehende Gebirgstruppe, fand sich in den Divisionen 5 – 7 wieder. Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im Frühjahr 1938 entstanden daraus zwei der drei deutschen Gebirgsdivisionen.

Die 2. Gebirgsdivision wurde am 1. April 1938 in Innsbruck aus der 6. Division des österreichischen Bundesheeres (General Feurstein) aufgestellt. Die Standorte dieser Division

⁸⁰ Vgl. BMfHW, Verordnung Nr. 58, Erl. 18.027-2, 1931.

waren im Wesentlichen in Vorarlberg, Tirol und Salzburg. Lediglich die Garnison Spittal an der Drau kam aus dem Kärntner Raum zu dieser Division hinzu.

Die 3. Gebirgsdivision wurde am 1. April 1938 in Graz aus der 5. und 7. Division des österreichischen Bundesheeres aufgestellt. Ihre Standorte befanden sich in den Bundesländer Kärnten, Steiermark und Burgenland.⁸¹

Zusätzlich zu den Gebirgstruppen stellte Österreich noch als Ausbildungsstätte die Hochgebirgs-Kampfschule in Fulpmes in Tirol. Diese wurde im November 1939 gegründet. Die Aufgabe dieser Schule war es, gemeinsam mit der Hochgebirgsschule Mittenwald, Truppenführer im Gebirgskampf sowie Heeresbergführer auszubilden. Nachdem Ende 1942 das Kommando nach Mittenwald und eine Lehrgruppe ins Lager Luttensee bei Mittenwald verlegt wurden, blieb nur noch eine Lehrgruppe bis zum Kriegsende in Fulpmes.⁸²

6.2 Einsätze von „österreichischen“ Gebirgstruppen im II. Weltkrieg:

Im II. Weltkrieg kam es auf Grund der massiven Verluste zu ständigen Umgliederungen. Daher lässt sich auch kaum noch feststellen, an welchen Unternehmen nur Österreicher beteiligt waren. Anfangs waren die Truppen noch in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung. Daher kann man sagen, dass die Masse der ehemaligen österreichischen Gebirgstruppe am Polenfeldzug auf dem äußerst rechten Flügel des deutschen Heeres im Bereich der Hohen Tatra durch das südpolnische Wald- und Hügelland Richtung Lemberg vorgestoßen ist. Dabei haben sie sich vor allem durch ihre Marschgeschwindigkeit ausgezeichnet.

Die 2. und 3. Gebirgsdivision wurden in weiterer Folge im Skandinavienfeldzug eingesetzt. Dabei konnte sich die 3. Gebirgsdivision beim Norwegenfeldzug in Narvik auszeichnen. Narvik konnte gemeinsam mit Marinesoldaten gegen eine mehr als dreifache Übermacht gehalten werden.

Die 2. Gebirgsdivision erregte mit dem „Büffel-Unternehmen“ ebenfalls Aufmerksamkeit, indem ein speziell zusammengesetztes Regiment dieser Division die Landverbindung nach Narvik zur dort stark bedrängten 3. Gebirgsdivision herstellte. Dieses Unternehmen führte die Truppe über eine 200 km lange wegeloze Hochgebirgsregion, die den Deutschen völlig unbekannt war. Der Kommandant der Spitzengruppe, die als erste Verbindung mit der 3. Gebirgsdivision, war ein gewisser Leutnant Gressel aus Kärnten.⁸³ Damit hatten diese Truppen einen den

⁸¹ Vgl. KALTENEGGER, Die Deutsche Gebirgstruppe, 1989, S. 34ff.

⁸² EBENDA, S. 98.

⁸³ Vgl. KALTENEGGER, Die Deutsche Gebirgstruppe, 1989, S. 127ff.

gebirgsbeweglichen Truppen angepassten Auftrag erhalten und auch erfolgreich zu Ende bringen können.

Einen Einsatz einer Gebirgsdivision im Verlaufe des II. Weltkrieges gab es noch kurz vor Ende des Krieges. In den letzten Wochen des II. Weltkrieges entstand in der Steiermark die 9. Gebirgsdivision. Diese Kampfgruppe Raithel oder Kampfgruppe Semmering wurde aus Ausbildungs- und Ersatzverbänden aus der Steiermark aufgestellt. Dieser zusammengewürfelte Verband schützte am Semmering und Hochwechsel auf breiten Abschnitten die Zugänge zur Steiermark gegen den massierten Ansturm der Roten Armee. Damit war es diesem Verband gemeinsam mit der 1. Volks-Gebirgs-Division zu verdanken, dass es gelang, die Truppen der deutschen 6. Armee einigermaßen geordnet zurückzuführen.⁸⁴

Dass in diesem Krieg auch eine alpinistische Tat passierte, sei hier nur am Rande erwähnt. Am 21. August 1942 erreichte eine kombinierte Mannschaft der 1. und 4. Gebirgsdivision den Gipfel des Elbrus (5633m) im Kaukasus. Dabei waren auch österreichische Alpinisten beteiligt.⁸⁵

Obgleich es auch im II. Weltkrieg Einsätze im Gebirge gab, man denke nur an den Kampf von Gebirgstruppen um den höchsten Gipfel Europas, den Mont Blanc, ist ein Bezug zum österreichischen Heeresbergführer nicht direkt herzustellen. Indirekt kann man natürlich annehmen, dass auf Grund der Ausbildung, die in Fulpmes durchgeführt wurde, erst Leistungen wie jene auf der Turiner Hütte im Mont Blanc Massiv möglich waren. Dabei haben deutsche Gebirgsjäger am 2. Oktober 1944 bei Nacht und Schneesturm einen Angriff gegen die Turiner Hütte (3322m) geführt und erfolgreich abgeschlossen. Dort war zu diesem Zeitpunkt die damalige Elite des französischen Alpinismus eingesetzt. Niemand hätte vermutet, dass bei diesem Wetter jemand über schwierigstes Gelände und Gletscher einen Angriff wagen würde.⁸⁶

6.3 Aufstellung der B-Gendarmerie:

Mit dem Ende des II. Weltkrieges und der Ausrufung der 2. Republik am 27. April 1945 begann man sehr rasch wieder mit den Vorbereitungen zur Aufstellung eines Heeres. Doch der Kontrollrat der Besatzungsmächte untersagte den Ausbau eines Heeresamtes und auch die Erfassung der „Heimkehrer“ nach militärischen Gesichtspunkten wurde verhindert.⁸⁷ Das bedeutete, dass weder an die Aufstellung von militärischen Truppen, noch an die Erfassung der

⁸⁴ EBENDA, S. 511ff.

⁸⁵ Persönliches Gespräch mit einem österreichischen Teilnehmer dieser Bergfahrt.

⁸⁶ Vgl. KALTENEGGER, Die Deutsche Gebirgstruppe, 1989, S. 496f.

⁸⁷ Vgl. SEITZ, Österreichische Militärzeitschrift, 1965, S. 303.

militärischen Qualifikationen, wie zum Beispiel des Heeresbergführers, gedacht werden konnte. Diese Tatsache hatte natürlich auch Auswirkungen auf die spätere Ausbildung von Alpinspezialisten. Es gab somit bis 1950 eine nur unzureichend ausgestattete Exekutive. Erst mit den Unruhen 1950 wurde von den Westmächten beschlossen, die vorher bereits angedachte Verstärkung der Exekutive durch mobile, truppenähnliche Verbände zu genehmigen. In der Folge wurden in den westlichen Besetzungszonen im Rahmen der Gendarmerie drei „Alarmbataillone“ aufgestellt. 1951 beschloss man, diese Verbände mit ehemaligen Heeresoffizieren zu besetzen. 1952 kam es dann zur Trennung dieses als B-Gendarmerie bezeichneten Exekutivkörpers von der Gendarmerie und der tatsächlichen Besetzung mit Heeresoffizieren.⁸⁸ Die Bataillone wurden als Gendarmerieschulen bezeichnet, die Kompanien als Unterabteilungen. Da die Aufstellung eines Heeres nicht erlaubt war, musste der gesamte Aufbau unter dem Deckmantel der Gendarmerie und geheim erfolgen. Weitere Gendarmerieschulen entstanden, die man natürlich auch befüllen wollte.⁸⁹

Jetzt zeigte sich natürlich der Nachteil, dass es nach dem Ende des II. Weltkrieges zu keiner Erfassung der Daten der Heimkommenden von Krieg geben durfte. Waren Offiziere relativ rasch gefunden, so konnten kaum Unteroffiziere ausgemacht und verpflichtet werden. Deshalb waren diese Schulen auch nie aufgefüllt. Nach wie im Rahmen der Gendarmerie wurde auch die Ausbildung weiter betrieben. Sowohl militärischer Dienst, als auch Gendarmeriedienst standen auf dem Programm.⁹⁰

Da die Besatzungsmächte recht unterschiedlich im Bereich des Ausbildungssektors entschieden, wurden in einigen Zonen Ausbildungsthemen untersagt. Besonders die amerikanische Besatzungsmacht hatte allerdings für Spezialkurse sehr viel übrig und förderte diese. Auf Grund der infanteristischen Organisation und Garnisonierung des Großteils der Gendarmerieschulen in Gebirgsregionen wurde bereits frühzeitig mit der Ausbildung von qualifiziertem Alpin-Personal bei den Offizieren und Mannschaften begonnen.

Die ersten Unterabteilungen der Gendarmerieschulen wurden unter Zusammenfassung des Alpin-Personals zu Hochgebirgskompanien spezialisiert und alle Gendarmerieschulen durch Ausrüstung mit Sommer- und Winteralpinergät zu jedem Gebirgseinsatz befähigt, auch Hilfe bei Lawinenkatastrophen war vorgesehen.⁹¹

⁸⁸ Vgl. MAGENHEIMER, Österreichische Militärzeitschrift, 1975, S. 182f.

⁸⁹ Vgl. BLASI, Die B-Gendarmerie, 2002, S. 29.

⁹⁰ EBENDA, S. 9ff.

⁹¹ EBENDA, S. 31f.

Die Ausbildung dazu erfolgte nach der Alpinvorschrift für die österreichische Bundesgendarmerie. In dieser Vorschrift war auch der Ablauf der Ausbildung geregelt. Es gab drei Stufen der Ausbildung, die aus dem Gendarmeriealpinisten (wenigstens einen hochalpinen Sommer- oder Winterkurs mit sehr gutem Erfolg bestanden und die entsprechenden Eignung zur Durchführung von mittelschweren Rettungs- und Bergeunternehmungen), dem Gendarmeriehochalpinisten (je einen hochalpinen Sommer- und Winterkurs mit sehr gutem Erfolg bestanden und die entsprechenden Eignung zur Durchführung von Rettungs- und Bergeunternehmungen unter schwierigsten Verhältnissen) sowie dem Lehrer für den alpinen Dienst (mit der Überarbeitung der Vorschrift 1954 Gendarmeriebergführer), der nach mehrjähriger Bewährung als Hochalpinist ernannt werden konnte.⁹²

Diese dreistufige Ausbildung folgte also dem Prinzip der qualifizierten Ausbildung wie sie auch in der ersten Republik im österreichischen Bundesheer und der Gendarmerie durchgeführt wurde.

In dieser Zusammenarbeit mit der Gendarmerie, hier hat vor allem der Alpinreferent Obst Winkler aus dem Gendarmeriezentralkommando eine wesentliche Rolle gespielt, wurde sehr rasch ein breiter Stock an bestqualifizierten Bergführern und Hochalpinisten in den eigenen Reihen herangebildet. Zusätzlich zur Ausbildung von Alpinisten, hatten alle Gendarmerieschulen auch eine einmonatige Verlegung im Sommer und im Winter auf einen Gebirgsübungsplatz durchzuführen. Damit kann man von einer sehr intensiven Gebirgsausbildung sprechen, die in diesen dreieinhalb Jahren der B-Gendarmerie eingeführt wurde. Entscheidend war sicherlich die Möglichkeit, auf verdientes Alpinpersonal der Gendarmerie zurückgreifen zu können, das gemeinsam mit kriegsgedienten Heeresbergführern der ehemaligen Deutschen Wehrmacht, aber auch den vielen Freiwilligen dieser Zeit, die Basis für die Alpinausbildung im Bundesheer schafften. In der Entwicklung ging es nun Schlag auf Schlag.

Am 15. Juli 1955 wurde das Amt für Landesverteidigung im Bundeskanzleramt eingerichtet und am 21. Juli die Gendarmerieschulen dem Amt für Landesverteidigung zugeordnet. Am 27. Juli erfolgte die Umbenennung in „Provisorischen Grenzschutzabteilungen“. Nach einer Pause in der Entwicklung wurden am 9. April 1956 schließlich die Grenzschutzabteilungen in Bataillone umbenannt.

⁹² Alpinvorschrift für die österreichische Bundesgendarmerie, 1951 bzw. 1954, S. 253f , bzw. S. 314f.

Bereits am 11. Jänner 1956 wird auch der Auftrag der Gebirgsausbildung in einem Vortrag des Bundeskanzlers Julius Raab an den Ministerrat eindeutig festgelegt. Darin stellt er folgendes fest:

„Die acht Heereskörper sind im Organisationsentwurf kleine, schnell bewegliche, gemischte Brigaden von tunlichst hoher Feuer- und Stoßkraft, die aus allen Waffen bestehen und über die nötigen Führungsmittel verfügen, um für einen beweglichen Einsatz geeignet zu sein. Die im gebirgigen Teil des Staatsgebietes stehenden vier gemischten Brigaden müssen auch für den Kampf im Gebirge organisiert, ausgerüstet und geschult sein.“⁹³

7 Entwicklung des Heeresbergführers in der 2. Republik:

7.1 Neustart der Heeresbergführerausbildung in der 2. Republik:

Ausgehend von diesem Vortrag des Bundeskanzlers am Beginn des Jahres 1956 kann angenommen werden, dass die Ausbildung im Gebirge relativ rasch nach der Aufstellung des Bundesheeres wieder begonnen wurde. Da die Dokumentenlage aus den Jahren 1956/57 sehr dürftig ist, konnte bisher kein entscheidender Hinweis für den genauen Beginn der ersten Kurse für Heeresbergführer in diesem Zeitabschnitt gefunden werden. Die Anführung der Ereignisse erfolgt daher nach den vorhandenen Erlässen und Befehlen.

In 1957 und 1958 erlassenen Durchführungsbestimmungen wurde die Ausbildung bis zum Heeresbergführer geregelt. Mitte Oktober 1956 rückten die ersten 13.000 Jungmänner ein, und unmittelbar in diese Zeit platzte auch der Ungarneinsatz.⁹⁴ Teile dieser Soldaten waren dann auch die ersten, die eine alpine Ausbildung erhielten. Da die Alpinausbildung bei der Truppe wieder begonnen hat, ist davon auszugehen, dass der Bedarf an entsprechend geschulten Alpinisten groß war.

Fest steht allerdings, dass es zu diesem Zeitpunkt noch keine eigene Vorschrift für die Alpinausbildung gab und daher weiterhin die Vorschrift der österreichischen Bundesgendarmerie als Grundlage verwendet wurde. Die Ausbildung wurde in dieser Zeit nach den vorher erwähnten Durchführungsbestimmungen durchgeführt. Sie entsprach im Prinzip der Ausbildung in der B-Gendarmerie. Im Jahre 1959 wurde der Ablauf der Alpinausbildung zur Gänze neu

⁹³ Vgl. Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums Wien, Band 9, 1980, S. 23.

⁹⁴ Vgl. BLASI, Die B-Gendarmerie, 2002, S. 51f.

geregelt.⁹⁵ Damit wurden erneut die drei Ausbildungsstufen festgelegt und die entsprechenden Abzeichen eingeführt. Es gab nun, in Entsprechung der vorher gültigen Durchführungsbestimmungen, den Heereshochalpinisten, den Heeresbergführergehilfen und dem Heeresbergführer im Österreichischen Bundesheer. Für bereits vorher erworbene alpine Qualifikationen gab es Übergangsbestimmungen, die eine weitgehende Anerkennung dieser Ausbildung vorsah. Man hatte dringenden Bedarf an Ausbildern und die Ausbildung auch vor dem II. Weltkrieg wurde in einem entsprechenden Niveau durchgeführt. Mit der erfolgreichen Teilnahme an einem Kurs der jeweiligen Ausbildungsstufe konnte die entsprechende Qualifikation erworben werden.⁹⁶

Bereits 1958 wurden schon Überlegungen angestellt, welche Truppenkörper welchen Mindeststand an Alpinpersonal zur Erfüllung der Aufgaben haben sollten. Durch das BMLV wurde daraufhin eine Regelung herausgegeben, die diesen Bereich abdecken sollte. Die vier westlichen Brigaden sollten in ihren Bataillonen jeweils drei Offiziere, einen Arzt und 20 Unteroffiziere oder Chargen als Mindeststand an qualifiziertem Personal haben, die restlichen vier einen Offizier, womöglich einen Arzt und vier Unteroffiziere oder Chargen in ihren Bataillonen.⁹⁷

Im Laufe der Zeit wurden Merkblätter herausgegeben, die schließlich im Jahre 1963 die Alpinvorschrift der Bundesgendarmerie endgültig ablösten. Als Merkblätter gab es:

„Was muss der Kurskommandant bei der Durchführung eines Alpinkurses beachten“, „Kurzer Auszug aus den Erste-Hilfe Richtlinien für den Soldaten im Gebirge“, „Wetterkunde“, „Das Bergseil und seine Verwendung“, „Planmäßige Rettungsgeräte im Winter“, „Die Gebirgstrage“ sowie „Das Stahlseilgerät und seine Verwendung“.⁹⁸

Eine zentrale Person in der Alpinausbildung zu diesem Zeitpunkt war Oberst Viktor Schönbeck. Als kriegserfahrener Offizier trat er 1953 in die B-Gendarmerie ein und wurde 1956 Kommandant des Arbeitsstabes G (Gebirgskampfschule Saalfelden) und gleichzeitig zum Alpinreferenten der Gruppe III und des BMLV bestellt. Ab 1961 war er Alpininspektor des Bundesheeres und für die gesamte Alpin- und Schiausbildung zuständig. Von ihm kamen sehr viele Impulse die Ausbildung und Ausrüstung betreffend.⁹⁹

⁹⁵ Vgl. BLMV, Erl.Zl. 222.883-Ausb/III/59, 1959.

⁹⁶ EBENDA.

⁹⁷ Vgl. BMLV, Erl.Zl. 222.478-Org/III/59, 1959.

⁹⁸ Vgl. BMLV, Erl.Zl. 308.847-Ausb/III/62, 1962.

⁹⁹ Vgl. SEILINGER, Pallasch Heft Nr. 13, 2002, S. 93.

7.2 Die Jägerschule übernimmt die qualifizierte Alpinausbildung:

Mit der Reorganisation 1962/63 wurde mit Wirkung vom 1. Jänner 1963 die Jägerschule (JgS) aufgestellt. Im damaligen Organisationsplan der JgS wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1963 auch im Lehrstab ein Hauptlehrer für qualifizierte Alpinausbildung festgelegt. In der Lehrkompanie gab es im Lehrzug Alpin fünf Lehrunteroffiziere, die für die praktische Ausbildung verantwortlich waren.¹⁰⁰ Damit wurde als Ausbildungsstätte für die qualifizierte Alpinausbildung die Jägerschule festgelegt. Der Alpininspektor setzte die Vorgaben und erteilte entsprechend seinen Befugnissen die Genehmigungen.

Zur Vereinheitlichung der Alpin- und Schilehrerkurse wurde im April 1966 ein neues einheitliches Ausbildungsprogramm festgelegt. Dieses Programm entsprach in vielen Bereichen dem jetzt noch gültigen. Die Ausbildung wurde immer noch nach den ausgegebenen Merkblättern durchgeführt.¹⁰¹

Die bereits im I. Weltkrieg von Bilgeri betriebene Zusammenholung und Fortbildung von Alpinisten wird auch in der 2. Republik wieder aufgegriffen. So werden ab dem Jahre 1962 Schulungen für die Referenten der Gruppenkommandos und die Ausbilder der Bergführerkurse unter der Leitung des Alpininspektors durchgeführt. Fanden die Fortbildungen anfangs noch in den Gruppenkommandos statt, wurde diese Koordinierung später anlassbezogen an der Jägerschule durchgeführt. Bei diesen Besprechungen wurde auch das Fehlen einer eigenen Alpinvorschrift aufgezeigt. Im Jahre 1967 wurden zu einer Besprechung auch zivile Referenten eingeladen. Ziel war es, das Alpin-Lehrpersonal nach den neuesten Erkenntnissen zu schulen, einen Entwurf für die Alpinausbildung zu besprechen, sowie mit führenden zivilen Persönlichkeiten des Alpinwesens in Österreich eine Aussprache zu führen.¹⁰²

Trotz dieser Zusammenfassung der Kapazitäten im alpinen Bereich dauerte es noch bis in das Jahr 1972, bis die erste Alpinvorschrift herausgegeben wurde. Sie löste somit die vorher nur in Merkblättern vorhandenen Ausbildungsunterlagen ab.¹⁰³ Im Jahr 1982 wurde erneut eine überarbeitete Version der Alpinvorschrift ausgegeben. In dieser Alpinvorschrift gab es vor allem in den technischen Bereich Veränderungen gegenüber der vorigen Ausgabe. Erstmals wurde

¹⁰⁰ Vgl. Festschrift 40 Jahre Jägerschule, 2003, S. 22.

¹⁰¹ Vgl. BMLV, Erl.Zl. 316.437-AusbS/66, 1966.

¹⁰² Vgl. BMLV, Erl.Zl. 354.024-AlpInsp/67, 1967.

¹⁰³ Vgl. Alpinvorschrift für das Bundesheer, BMLV, Erl.Zl. 312.000-AusbA/72, 1972.

allerdings mit Ausgabe des im Tyrolia Verlag erschienen Lawinenhandbuches ein Teil der Vorschrift mit Ausschnitten aus einem zivilen Buch abgedeckt und zur Vorschriftenlage erhoben.¹⁰⁴ Schließlich erfolgte mit der Ausgabe der momentan noch gültigen DVBH Alpinausbildung aus dem Jahre 1993 eine weitere Überarbeitung der Vorschrift für die Alpinausbildung.

Auf Grund der raschen Entwicklung des zum Volkssport gewordenen Bergsteigens ist es erforderlich ca. alle zehn Jahre eine Adaptierung der Vorschrift zu machen, da sich Ausrüstung, Gerät und Technik so stark verändern. Zurzeit wird an der Jägerschule bereits an einer Neufassung der Vorschrift gearbeitet, die in nächster Zeit in Kraft gesetzt werden soll.

Eine Änderung gab es ab 1988 in der Festlegung der Ausbildungsziele und der Abläufe in der Alpinausbildung. Erstmals wurde eine gesammelte Regelung aller Bestimmungen für die Alpinausbildung herausgegeben. Die DBAlpA (Durchführungsbestimmungen für die Alpinausbildung) wurde in Kraft gesetzt und ersetzte alle Einzelbefehle und Erlässe der bis dorthin geltenden Ausbildung. Dies bedeutete eine große Erleichterung sowohl für die Kurskommandanten und Ausbilder als auch für die Kursteilnehmer, da alle Ziele und Inhalte und auch die Ausrüstung niedergeschrieben waren und auch alle Abläufe zur Vorbereitung und Durchführung dort geregelt wurden. Diese Durchführungsbestimmungen wurden im Jahr 2000 erneut überarbeitet und die Kursfolge und die Lehrinhalte etwas abgeändert.¹⁰⁵ Der Grund dieser Änderung lag in der Adaptierung der Ziele, angepasst an die Bedürfnisse bei internationalen Einsätzen und den Erfordernissen der Truppen. Dazu erfolgt eine nähere Erläuterung im Punkt 7.5.

Seit dem Jahr 1996 wird die Alpinausbildung an der Jägerschule über die Lehrabteilung 3 durchgeführt. Auf Grund des Bedarfes an qualifiziertem Personal wurde mit der Strukturanpassung des Bundesheeres 1999 auch die Lehrabteilung 3 neu organisiert und personalmäßig weiter aufgewertet. Damit erhielt die Ausbildung zum Heeresschilehrer und Heeresbergführer ihre Basis in Saalfelden, sowohl von der Verwaltung als auch in der Erstellung von Unterlagen und Behelfen.

Auf einen wichtigen Punkt muss noch eingegangen werden. Die Herausgabe der DBAlpA hatte nicht nur den Sinn, eine geeignete Unterlage zur Regelung der Durchführung der Kurse und aller Abläufe die Alpinausbildung betreffend zu finden, sondern sie war auch die Reaktion auf eine

¹⁰⁴ Vgl. DVBH Alpinausbildung, BMLV, Erl.Zl. 32.027/739-5.10/82, 1982.

¹⁰⁵ Vgl. DBAlpA 2000, GZ. 32.211/90-3.1/00, 2000.

gewisse Entwicklung in der Alpinausbildung. Diese Entwicklung soll im folgenden Kapitel behandelt werden.

7.3 Umdenken in den Inhalten der Alpinausbildung:

In der Alpinausbildung der Truppe (Grundausbildung) wurde vom Beginn der Ausbildung weg eine entsprechende Anwendung des Erlernten in einer Übung im Gebirge gefordert. So stand zum Beispiel in der Anordnung der Sommeralpinausbildung 1962 durch das BMLV unter Punkt 4 Ausbildungsprogramm: *„Während der Verlegung zur Alpinausbildung der Truppen ist an 12 Tagen Alpinausbildung und an 2 Tagen Gefechtsausbildung oder Schießen in Verbindung mit der Alpinausbildung durchzuführen...“*¹⁰⁶ Eine selbstverständliche Angelegenheit, da die Anwendung des Erlernten ein Teil der Ausbildungsmethodik ist.

In der Alpinausbildung geschah allerdings etwas, das nicht im Sinne des ursprünglichen Gedankens war. Dafür mitverantwortlich war natürlich der andauernde Bestand des Friedens in Österreich und damit verbundene fehlende Einsätze, sowie, wenn es auch etwas banal klingen möchte, die Bezeichnung Alpinausbildung. Man versuchte, immer bessere Techniken zu erfinden, das Material und die Ausrüstung sowie die Bekleidung zu verbessern und war damit sehr erfolgreich. Der Heeresbergführer brauchte den Vergleich mit der zivilen Ausbildung zum Bergführer nicht zu scheuen, hatte sogar den Vorteil, dass die Organisation von Abläufen etwas typisch Militärisches ist und daher auch besser funktionierte. Durch die Teilnahme von Freiwilligen in der Ausbildung war die Motivation in der Ausbildung sehr hoch und man hatte sich vielleicht dazu verleiten lassen, die Ausbildung sehr stark in das sportlich alpine abgleiten zu lassen. Fehlende Anwendung des Erlernten unter Einsatzbedingungen und die Bezeichnung führten vermutlich dazu.

Daher war auch die Bezeichnung Alpinausbildung nicht besonders günstig, sondern es wäre eher ein Begriff wie Gebirgsausbildung oder generell Gebirgskampfausbildung besser gewählt. Die Versuchung etwas zur Perfektion zu bringen kann hier natürlich nicht als Vorwurf gelten, denn durch dieses unermüdliche Bestreben zur Verbesserung ist es gelungen, mittlerweile in der österreichischen Armee eine Ausrüstung und Ausbildung zusammenzubringen, der international hohe Anerkennung zuteil wird.

Im Jahr 1990 kam es in der Ausbildung zu einem Umdenken. Nach wie vor galt es, die österreichischen Heeresalpinisten auf das höchst mögliche Niveau zu bringen. Die

¹⁰⁶ Vgl. BMLV Erl.Zl. 307.217-Ausb/62, 1962.

Alpinausbildung ist die Fahrschule des Gebirgskampfes. Doch ab dem Beginn der 90er Jahre wurde an einem Konzept zur verstärkten Einbindung des Gebirgskampfes in die qualifizierte Alpinausbildung gearbeitet. Bereits im März 1991 kam es zum ersten Gebirgskampfkurs an der Jägerschule, der zu dieser Zeit in die Ausbildung des Heeresbergführergehilfen eingebettet wurde. Ein wesentlicher Schritt zum Erkennen der Nutzbarkeit dieser Ausbildung auch nach außen hin war damit getan. Eines muss hier allerdings auch ganz klar gesagt werden. Gute Alpinisten waren zu allen Zeiten auch bestens für den Einsatz im Gebirge geeignet.

Doch mit dieser Eingliederung in die qualifizierte Ausbildung erfolgte noch einmal ein großer Schritt nach vorne. Und es passierte genau das bereits am Beginn dieser Arbeit im Zuge der Einleitung der Ausbildung zum Heeresbergführer Erwähnte. Die Ausbildung dient zum Überleben und Kämpfen im Gebirge oder schwierigen Gelände und darin liegt auch der wesentliche Unterschied zur zivilen Ausbildung.

Im Jahre 2000 kam es zu einer erneuten Veränderung der DBAlpA und damit wurde der Gebirgskampf als Teil der qualifizierten Kurse in die Heereshochalpinistenausbildung integriert. Das bedeutete, dass alle Heeresalpinisten eine Grundausbildung im Einsatz im Gebirge durchlaufen und sich im Zuge einer Übung auch beim Führen in diesem Gelände bewähren müssen.

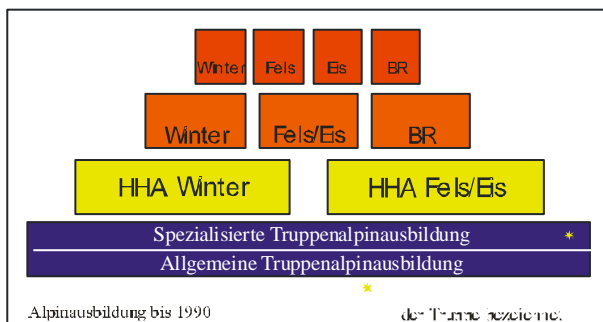


Abb. 2 Vergleich der Alpinausbildung 1

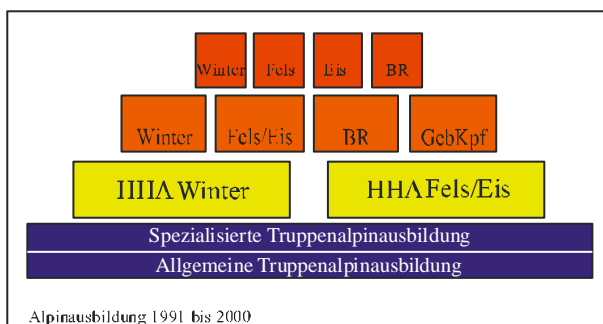


Abb. 3 Vergleich der Alpinausbildung 2

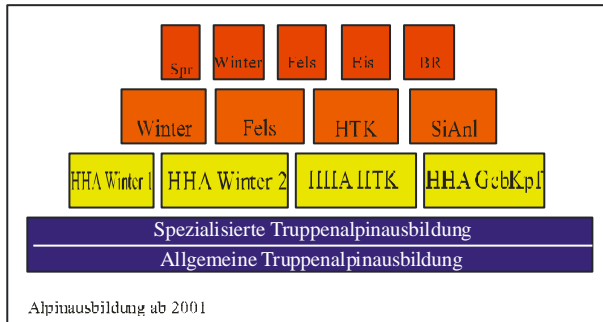


Abb. 4 Vergleich der Alpin- und Schilerausbildung 3

7.4 Durchführung der Heeresschilerausbildung:

Die Ausbildung zum Heeresschilehrer wurde in der 2. Republik losgelöst von der Ausbildung zum Heeresbergführer. Man verlangte nur die alpine Qualifikation des Heereshochalpinisten, da der Heeresschilehrer auch abseits der Schipisten ausgebildet wurde. Zum Beginn gab es allerdings andere Probleme zu lösen. Einerseits waren bei den einrückenden Grundwehrgenossen die Schilauferkenntnisse kaum vorhanden und andererseits fehlte beim Militär Material und Ausbildungspersonal, um diese Lücken zu schließen. Es war also an der Zeit, Ausbildungsstrukturen zu schaffen und trotz finanzieller Probleme eine geeignete Ausrüstung einzuführen, um die Beweglichkeit im Winter zu steigern. Alles in allem stand man vor einem Neubeginn.

Unter der Leitung des Alpininspektors, Obst Viktor Schönbeck, wurde diese Ausbildung reorganisiert und aufgebaut. Gendarmerieschilehrer und -Bergführer wurden übergeleitet (z.B. Obst Annewandter, Obst Schönbeck) und unter der Patronanz von Prof. Kruckenhauser, dem Begründer der staatlichen Schilerausbildung, nach einem festgelegten Ausbildungsplan ab 1956 auch eigene Heeresschilehrer herangebildet. Durch diese zielorientierte Ausbildung standen dem österreichischen Bundesheer bis Mitte der 60er Jahre über hundert ausgebildete Heeresschilehrer zur Verfügung.

Nach Gründung der Jägerschule wurde ab 1963/64 die Ausbildung der Heeresschilehrer und die Sicherstellung der Winterbeweglichkeit der Soldaten des Bundesheeres in deren Verantwortung übergeben.

Die Durchführung der Alpin- und Schilerausbildung in dieser Intensität war nur deshalb möglich, weil der Hauptlehrer Alpin, Hptm Dr. Amberger, und die Ausbildungsunteroffiziere des Lehrzuges Alpin OffzStv Niederreiter Walter, StWchtm Stoss und Walser, bereits Heeresschilehrer waren und die alpine Qualifikation teils bei der B-Gendarmerie oder bei ihrem

früheren Truppenkörpern absolviert hatten. Die Kurskommandanten und das hierzu benötigte Ausbildungspersonal wurden von der JgS und von anderen Truppenkörpern abgestellt.

Um die geforderten Ziele rascher zu erreichen, griff man auf die Methode des damaligen Kitzbüheler Schischulleiters Koller zurück und führte bereits 1957 den Kurzski mit der Bezeichnung M57 ein. Dieser war 170 cm lang, breiter als herkömmliche Schier und ermöglichte es den Soldaten, die notwendigen Fertigkeiten innerhalb von zehn Tagen zu erlernen. Die Ausbildungsziele richteten sich nach den zivilen Schilehrplänen und das verwendete Gerät nach den militärischen Erfordernissen. Erst die 1974 festgelegten Ziele für die Alpinausbildung regelten auch die Ausbildungsziele für Schiausbildungen erlassmäßig. Diese Art von Schiern wird auch heute noch in der Ausbildung verwendet, und man kann feststellen, dass der zivile Bereich sich in Bezug auf die Schilänge an das militärische Modell angeglichen hat. Kürzere Schier erhöhen die Beweglichkeit und man kann den Schilauf rascher erlernen.

Ab 1972 hatte Prof. Franz Hoppichler die Aufsicht über die Heeresschilerrausbildung übernommen. Seinem persönlichen Engagement ist er zu verdanken, dass der militärische Schilauf in seinem 1990 herausgegebenen Schilehrplan „Die österreichische Schischule“ aufgenommen wurde. Die Teilnahme einer militärischen Abordnung im Rahmen des Internationalen Schikongresses 1991 in St Anton am Arlberg und die gemeinsam mit der Bundesskiakademie¹⁰⁷ erstellten Ausbildungsunterlagen ab 2000, trugen wesentlich dazu bei, dass heute auch von ziviler Seite dem Schilauf beim Militär entsprechende Bedeutung beigemessen wird.¹⁰⁸

Trotzdem die Ausbildung zum Heeresschilehrer unabhängig von der Ausbildung zum Heeresbergführer erfolgt, gibt es eine enge Verbindung, da viele Heeresbergführer auch Heeresschilehrer sind. Auch die Ausbilder für beide Ausbildungsstufen sind die praktisch die gleichen. Und die entscheidende Verbindung liegt in der Anwendung dieser Ausbildung. Die Schiausbildung dient ebenso wie die restliche Alpinausbildung zum Herstellen der Beweglichkeit im (schneebedeckten) Gelände.

¹⁰⁷ An der Bundesskiakademie, in St. Christoph am Arlberg, werden die österreichischen staatlich geprüften Schilehrer ausgebildet. Der Prüfungskurs, als letzter Teil der Ausbildung zum Heeresschilehrer, wird auch an der Bundesskiakademie gemeinsam mit Ausbildern der staatlichen Ausbildung durchgeführt.

¹⁰⁸ Gruber, Truppendienst 1, 1999, S. 49f,

7.5 Einsätze von Truppen im Gebirge und Leistungen von Heeresbergführern:

7.5.1 Assistenzeinsatz an der Grenze zu Italien 1967:

Der Assistenzeinsatz an der Grenze zu Italien gehörte zu jenen Erfahrungen des österreichischen Bundesheeres in der 2. Republik, die einen Einsatz nicht nur von einzelnen Heeresbergführern vorsahen, sondern die gesamt gebirgsbewegliche Truppe forderte. Damit konnte die Effizienz der Alpinausbildung und der Ziele der qualifizierten Alpinausbildung auch unmittelbar auf die Probe gestellt werden.

Am 11. Juli 1967 erfolgte der Ministerratsbeschluss über die Assistenzleistung im österreichischen Grenzgebiet gegenüber Italien gemäß § 2 lit. b des Wehrgesetzes. Dieser Einsatz erfolgte im Zusammenhang mit Anschlägen und anderen Vorfällen in Südtirol bzw. im Grenzgebiet. Die Überwachung der Grenze wurde mit 30. Dezember 1967 beendet.¹⁰⁹ Als führende Kommanden wurden die 6. Jägerbrigade für Nordtirol und die 7. Jägerbrigade für Osttirol eingeteilt. Ein Zug wurde anfangs noch durch das Gruppenkommando III an der Salzburger Grenze zu Italien geführt. Zu Beginn waren die drei Jägerbataillone (JgB) 4, 23 und 25 eingeteilt. Zusätzlich erhielten die Brigaden Hubschrauber und Tragtierstaffeln zur Erfüllung ihrer Aufgaben im Hochgebirge.

In diesem Einsatz waren die Alpinisten in den Bataillonen gefragt, da der Grenzverlauf zum Teil im schwierigen Gelände erfolgte und die Überwachung desselben sichergestellt werden musste. Zu diesem Zweck wurden dem Jägerbataillon 4 aus Wien auch Alpinisten zugeteilt, die anderen beiden Bataillone waren für diese Aufgabe bestens gerüstet.¹¹⁰ Die eingesetzten Truppen wurden jeweils nach sechs Wochen abgelöst. Im September überprüfte man die Stützpunkte auf Lawinensicherheit. Dabei stellte man fest, dass ein Teil der Stützpunkte für die Überwachung der Grenze im teilweise stark lawinengefährdeten Räumen waren. Der Einsatz von Heeresbergführern als Berater der Kommandanten und zur Erkundung im Gelände war dort notwendig und hat sich unmittelbar bewährt.

Bereits in der Planung für diesen Einsatz wurde Rücksicht darauf genommen, dass für die schlechte Jahreszeit mit den JgB 17, 21 und 26 gebirgs erfahrene Truppen vorgesehen waren. Die Gefahren des Gebirges vor allem im Winter waren den planenden Stellen offensichtlich wohl

¹⁰⁹ Vgl. MAGENHEIMER, Österreichische Militärische Zeitschrift, 1975, S. 190.

¹¹⁰ Vgl. ZECHA, Truppendienst Nr. 3, 1997, S. 200f.

bewusst und es wurde auch die richtige Entscheidung getroffen, Heeresbergführer für die Erkundung und Planung sowie für schwierige Einsätze vorzusehen.

7.5.2 Auslandseinsatz auf den Golanhöhen:

Nachdem Österreichs Truppen der 2. Republik sich relativ bald im Rahmen der UNO in internationalen Einsätzen bewähren mussten, man denke nur an den Kongo-Einsatz 1960 – 1963, oder Zypern ab 1972, gab es ab 1974 eine erneute Aufgabe, die dieses mal auch für den österreichischen Alpinisten eine Herausforderung stellte. Nachdem Österreich 1973 auf Ersuchen des UN-Generalsekretärs ein Kontingent von Offizieren des Bundesheeres zur Verstärkung der Waffenstillstandskommission in den Nahen Osten abgestellt hatte, kam es zu einer Verlegung von Teilen des Kontingentes von Zypern an den Suezkanal. Im Juni 1974 wurde dieses Bataillon schließlich zur Überwachung der entmilitarisierten Zone auf die Golanhöhen verlegt.¹¹¹ Seit dieser Zeit befindet sich durchgehend ein österreichisches Bataillon in diesem Raum. Das Besondere dabei ist, dass Teile der Stützpunkte zur Überwachung sich im Hochgebirge befinden. Dabei werden Höhen von über 2800 Meter über den Meeresspiegel erreicht. Im Winter gibt es auf diesen Höhen starke Schneefälle und mehrere Meter Schnee. Die Stützpunkte sind durch diese Schneefälle zum Teil für längere Zeit von der Umwelt abgeschnitten. Daher ist es eine Forderung, dass sowohl der Kompaniekommandant als auch die Kommandanten der Stützpunkte eine alpine Qualifikation haben müssen. Der Kommandant muss bei Notfällen in der Lage sein, sich auch in diesem Gelände unter diesen Bedingungen zu bewegen. Dafür ist eine entsprechende Ausbildung unbedingt erforderlich.

7.5.3 Auslandseinsatz im Kosovo:

Seit dem Jahre 1999 werden österreichische Truppen im Kosovo eingesetzt. Die Detailaufgaben dieses Bataillons sollen hier nicht angeführt werden. Der Einsatz im Kosovo hat allerdings eine nicht zu unterschätzende Auswirkung auf die Gebirgsbeweglichkeit der eingesetzten Truppen und auch die Anforderungen an alpinqualifiziertes Personal sollen hier aufgezeigt werden. Das Gelände im Kosovo entspricht im alpinen Charakter unserer Alpenregion. Die Erfahrungen und Kenntnisse im Bereich der Gebirgskampfausbildung sind daher im Kosovo uneingeschränkt anwendbar.

¹¹¹ Vgl. Österreichische Militärische Zeitschrift, Heft 3, Seite 196, 1975.

Nach dem Aufflammen der Kämpfe im Norden Mazedoniens wurde im Sommer 2001 die Region Bootleg erstmals von österreichischen Kräften überwacht. Der Bootleg ist das so bezeichnete Gebiet im Südwesten vom Kosovo, das im Westen von Albanien und im Süden und Osten von Mazedonien begrenzt wird. Der Bootleg hat den Charakter eines Almgebirges mit vielen flachen Erhebungen und wenigen steilen Hängen mit einer durchschnittlichen Höhe von 2000 – 2200 m. Die Übergänge liegen in einer Höhe von 1550 – 2300m, der höchste Gipfel auf 2629 m.

Nachdem diese Region immer wieder zu illegalen Grenzübertritten für Schmugglertätigkeiten und Waffentransporte genützt wurde, wurden Truppen zur Überwachung in diesen Raum eingesetzt. Auch österreichische Kräfte werden immer wieder in diesen Bereich eingesetzt und haben sich mit ihrem alpinistischen Können sehr bewährt. Die Anforderungen an Truppen in diesem Raum liegen nicht nur an den teilweise extremen Wetterbedingungen mit großen Temperaturunterschieden von bis zu 30°C innerhalb weniger Stunden, teilweise sturmartigen Winden und raschen Wechsel der Sichtverhältnisse. Auch die Möglichkeit zum Orientieren wird oft in kürzester Zeit auf wenige Meter Sicht eingeschränkt und die Niederschläge im Herbst und Winter, Wechsel zwischen Regen- und Schneefall, belasten die Soldaten noch zusätzlich. Damit werden hohe Anforderungen an die eingesetzte Truppe gestellt, die nur durch eine entsprechende Ausbildung und Können zu bewältigen sind.

Bei Einsätzen dieser Art sind die Österreicher international erste Wahl, da die Mehrzahl der österreichischen Soldaten eine Alpinausbildung genossen hat und natürlich das Leben in einem gebirgigen Land zu einer Gewöhnung an diese Bedingungen führt. Besonders gefordert sind in solchen Einsätzen qualifizierte Alpinisten und es sind auch Forderungen bezüglich der alpinen Qualifikation von Kommandanten oder alpinen Beratern aufgestellt worden.

Im Bericht über seinen Einsatz als stellvertretender Bataillonskommandant im Jahr 2002/03 schreibt Obstlt Lasser von der Jägerschule folgendes:

„Ein so spezifischer Auftrag erfordert die Verfügbarkeit eines gebirgserfahrenen Offiziers im Bataillonsstab. Dieser Offizier hat sein Können und Wissen ständig in das Führungsverfahren einzubringen. Neben dem eigentlichen taktischen Einsatz sind die Auswirkungen der alpinen Gefahren auf diesen Einsatz und die Versorgung der Soldaten laufend zu beurteilen...

Im Winter ist zusätzlich die Verfügbarkeit eines Heeresbergführers zur Beurteilung der Lawinengefahr und zur Durchführung von Spezialaufgaben notwendig. Dieser Heeresbergführer hat einen Lawinenlagebericht zu erstellen. Weitere wichtige Aufgaben sind die vorgestaffelte Ausbildung der eingesetzten Soldaten sowie die Führung von Patrouillen bei schwierigen

*Bedingungen. Bei einem Lawinenunfall oder einem Rettungseinsatz steht dieser Heeresbergführer als qualifizierter Kommandant zur Verfügung.*¹¹²

Aus diesen Erfahrungen ergeben sich Richtlinien für die Ausbildung von Soldaten im Gebirgskampf, da nicht nur die gebirgserprobten Heeresbergführer im Gebirge eingesetzt werden. Nicht nur in der qualifizierten Ausbildung, also in der Ausbildung vom Heereshochalpinisten bis zum Heeresbergführer, muss das Führen von Soldaten beim Leben im Gebirge im Winter und bei extremen Bedingungen ohne Infrastruktur im alpinen und hochalpinen Gelände konsequent geübt werden. Alle für solche Einsätze vorgesehenen Soldaten müssen auf diesem Gebiet ausgebildet werden, da die Gewöhnung an Einsätzen im Gebirge kurzfristig nicht erlernbar ist. Diese Erfahrungen machten bereits die Kommandanten in Gebirgseinsätzen im I. Weltkrieg (siehe Punkt 5.2).

7.5.4 Leistungen von Heeresbergführern im alpinen Bereich:

In diesem Abschnitt werden in kurzer Form Leistungen von Heeresbergführern bei schwierigen Bergfahrten und bemerkenswerte Rettungsaktionen dargestellt. Dadurch kann man sich ein Bild über die hohe Leistungsfähigkeit von österreichischen Heeresbergführern machen.

Im Jahre 1966 wurde eine Expedition durchgeführt, die auch international große Beachtung fand. An einem der schwierigsten Berge der Welt, dem 6126 hohen Nevado Jirishanca Grande, in der Cordillera Huayhuash, welche von Toni Egger und Siegfried Jungmair 1957 erstbegangen wurde, versuchten die vier Heeresbergführer Leo Schlömmer (Expeditionsleiter), Adi Sager, Felix Kuen und Werner Haim eine Wiederholung. Nach dreitägigen Mühen standen alle vier Heeresbergführer am Nachmittag am Gipfel. Der Kolibrischnabel aus Eis (Der Name stammt aus der Indianersprache) wurde nach neun Jahren ein zweites Mal bezwungen.¹¹³

Vom 26. bis 28. September 1967 eröffneten der Heeresbergführer Leo Schlömmer und der Bergführer Peter Perner eine „Linie des fallenden Tropfens in der Dachstein-Südwand. Schwerste freie und technische Stellen gab es zu überwinden – darunter ein 50 m Dach! Damals war das kraftraubende, akrobatische Klettern unter Anwendung von Trittleitern und Bohrhaken das Nonplusultra im extremen Alpinismus. Erst die große Renaissance des Freikletterns in den 70er -Jahren führte aus der Sackgasse alles technisch Machbaren.

¹¹² Vgl. LASSER, Truppendienst 2003, Seiten 254 – 257.

¹¹³ Vgl. HAIM, Mein Leben als Bergsteiger und im Rollstuhl, 2003, Seiten 26 - 43.

Im September 1970 spielte sich am Mount Kenia, 5.194 m, eine der größten (erfolgreichen) Bergungsaktionen der alpinen Geschichte ab.

„Haltet durch, es ist nicht mehr weit, ganz Kenia betet für euch“, diese bewegende Botschaft von einem Kleinflugzeug wurde mitten in Afrika für die Verunfallten abgeworfen. Es war ein Wettlauf mit dem Tod. Dr. Gerd Judmair, ein Arzt aus Innsbruck, war am 5. September 1970 kurz unterhalb des Mount-Kenia-Gipfels etwa 15 m tief abgestürzt. Dabei hatte er sich einen offenen Bruch des linken Unterschenkels zugezogen. Für seinen Seilpartner Dr. Oswald Ölz, ebenfalls Arzt, bestand keine Möglichkeit den Gefährten zu retten. Daraufhin wurde eine beispielhafte Rettungsaktion eingeleitet. Alpinisten aus Österreich, unter ihnen einer der besten Bergsteiger dieser Zeit, Werner Haim, Unteroffizier und Heeresbergführer, stellten ein Team zusammen und reisten nach Afrika. Auf Grund der guten Akklimatisation (die Teilnehmer der Rettungsexpedition waren alle kurz vorher auf Expedition in großen Höhen unterwegs) stellt der niedrige Sauerstoffpartialdruck in dieser Höhe für die Retter kein Problem dar.

13 Tage nach seinem Absturz landet Gerd Judmair wieder daheim in Innsbruck. Er hatte bei seinem Absturz insofern Glück im Unglück als dass der Unfall in einer Höhe von über 5000 m passiert war. Hier war es kalt und es hat geschneit. Tausend Meter tiefer, mit einer offenen Wunde unversorgt zu liegen, hätte Wundbrand und wohl seinen Tod bedeutet.¹¹⁴

Der Heeresbergführer Zugführer Franz OPPURG erhielt zwei Eintragungen ins Buch der Rekorde. Er ist dort vermerkt als erster Mensch der solo den Mont Everest bestiegen hat, und er kletterte 1978 als erster Mensch 3000 Höhenmeter im sechsten Schwierigkeitsgrad innerhalb zwölf Stunden (Laliderer Nordwand).¹¹⁵

Im Zuge eines 1965 durchgeführten Heereshochalpinisten (HHA) Fels- und Eiskurses gab es einen durch Blitzschlag hervorgerufenen Unfall. Die entsprechenden Maßnahmen zur Ersten Hilfe wurden durch den Kurs selbst wahrgenommen und die Bergung zur nächsten Hütte durchgeführt. Im Bericht des Kurskommandanten Leutnant Mitterbauer wurde der Vorfall beschrieben. Den handelnden Personen wurde für ihr vorbildliches Verhalten während der Rettungsaktion eine Belobigung ausgesprochen.

„Im Zuge des HHA Fels-Eiskurses wurde der Gipfel des HOHEN DACHSTEINS am 08.07.1965 bestiegen. Beim Abstieg, der während eines heftigen Schneegestöbers erfolgte, kam es plötzlich und ohne Vorzeichen um ca. 1430 Uhr zu einem mit großer Heftigkeit auftretenden Gewitter mit

¹¹⁴ Vgl. HAIM, Mein Leben als Bergsteiger und im Rollstuhl, 2003, Seiten 57 - 60.

¹¹⁵ Vgl. GUINNESS Buch der Rekorde, 1992, S.335ff.

nur zwei oder drei starken Blitzschlägen. Ein Ausbilder und fünf Kursteilnehmer wurden durch den Blitz zunächst unbestimmten Grades verletzt.

Vom Rest des Kurses wurden sofort die erste Hilfsmaßnahmen, die Verständigung des Arztes, das Heranschaffen von zusätzlichen Rettungsgerät, sowie die Bergung der Verletzten aus der Wand veranlasst.

Bis auf OffzStv TREMMEL, der im Akja zur Simonyhütte gebracht wurde, konnten alle übrigen mit Kameradenhilfe im Fußmarsch die Simonyhütte erreichen....

...Es muß betont werden, dass die Kursteilnehmer bereits in den ersten Tagen vorschriftsmäßig über die alpinen Gefahren des Blitzschlages belehrt wurden und vom Ausbildungspersonal alle vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen richtig eingehalten wurden.

Hervorzuheben ist das disziplinierte Verhalten aller Kursteilnehmer und der hervorragende Einsatz aller Ausbilder bei der Bergungsaktion. ¹¹⁶

Ein weiterer besonderer Vorfall wurde 1964 beschrieben. Dabei ging es um einen Bergungseinsatz eines im Wilden Kaiser verunglückten deutschen Bergsteigers. Der Heeresbergführer (HBF) Felskurs war zu diesem Zeitpunkt unter der Leitung von Oblt Holzer gerade zur Ausbildung in diesem Gebiet und wurde zu diesem Bergungseinsatz zu Hilfe gerufen. *„Am 4.7. 1964 wurde zwischen 1800 und 2300 Uhr durch den HBF-Kurs unter sehr schwierigen Verhältnissen (Dunkelheit, Regen, Sturm) die Bergung eines im Bozomkamin (Predigtstuhl) vom Steinschlag tödlich verletzten deutschen Bergsteigers durch die Steinerne Rinne und über den Eggersteig zum Stripsenjochhaus durchgeführt. Der Name des Verunglückten ist Wanner Willi geb. 1937 in München wohnhaft. ¹¹⁷*

Diese Leistungen der Heeresbergführer sowohl bei alpinistischen als auch Rettungseinsätzen zeigen deutlich, dass die Qualität der Ausbildung eine sehr hohe war und ist. Diese Liste könnte natürlich beliebig fortgesetzt werden. Für das Jahr 2004 werden bereits wieder Expeditionen und Bergfahrten von Heeresbergführern vorbereitet, die bis auf das Dach der Welt, in den Himalaja, führen werden. Diese Ausschnitte sollen nur Beispiele für den Nutzen der hohen alpinen Qualifikation unserer Heeresbergführer im zivilen Bereich sein. Auf keinen Fall sollte man allerdings die bei diesen extremen Unternehmungen erworbenen Erfahrungen und Fähigkeiten der Heeresbergführer unterschätzen. Nicht nur die Anerkennung auch aus dem zivilen Bereich, sondern die militärisch relevante Durchhalte – und Überlebensfähigkeit werden hier besonders geschult. Diese Erfahrungen werden dann auch in die Ausbildung eingebracht.

¹¹⁶ Vgl. BMLV Zl. 384.345-Zentr/65, 1965.

¹¹⁷ Vgl. BMLV Zl. 356.018, Besonderer Vorfall, 1964.

8 Bewertung der Einleitungsfrage und Ausblick in die Zukunft:

Abschließend soll versucht werden, die Eingangs gestellte Frage zu beantworten. Dazu möchte ich diesen Teil der Einleitung noch einmal wiederholen.

„Durch den Wandel der Zeiten und den damit veränderten Anforderungen an die Truppe im Allgemeinen und den einzelnen Soldaten im Speziellen, erscheint es mir allerdings wichtig, nicht nur die Geschichte aufzuarbeiten, sondern auch die Notwendigkeit und Inhalte dieser Ausbildung in der heutigen Zeit kritisch zu hinterfragen. Daher stellt sich nun die Frage, ob es für diese Ausbildung nach wie vor eine Notwendigkeit gibt, oder ob nur noch an Traditionen festgehalten wird, die sich in geschichtlichen Entwicklungen am Beginn des 20. Jahrhunderts begründen.“

Viele Erfahrungen und Erkenntnisse von Einsätzen sind bereits in dieser Arbeit erwähnt worden. An den Beginn der Bewertung möchte ich den Auftrag an die ersten Bergführerkurse im Jahre 1907 stellen.

„Ich mache ganz besonders darauf aufmerksam, dass die mehr sportliche Bewältigung einiger Gipfel und Jöcher hiefür keineswegs genügt; die Betreffenden müssen sich vielmehr gediegene alpine Kenntnisse verschaffen, wie zum Beispiel:

Beurteilung, ob ein Gebirgsübergang im gegebenen Momente bewerkstelligt werden kann oder nicht; Marschtechnik (Gruppierung, Hilfsmittel), Beurteilung der Schneeverhältnisse, Gefahr von Steinschlägen und Schneelawinen, richtige Anwendung von Seilen, Pickeln etc.; Nächtigung, Verpflegung u.s.w.“

In diesem Auftrag wurde bereits festgelegt, dass sich die Ausbildung ganz klar von der zivilen zu unterscheiden hatte. Die Notwendigkeit der Ausbildung von Heeresbergführern hat sich dann auch im I. Weltkrieg unmittelbar gezeigt. Heeresbergführer wurden als Berater, als Kommandanten von Spezialaufträgen oder für Rettungsmaßnahmen im Gebirge eingesetzt. Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten dienten der Truppe und dem jeweiligen Kommandanten.

Heute, beinahe ein Jahrhundert später, gilt es, diese Funktion zu überprüfen und damit festzustellen, ob sich die Ausbildung zu ändern hätte, oder ob eine weitere Ausbildung überhaupt Sinn macht.

Aus den Ausführungen der Entwicklung in der 2. Republik und den verschiedenen Einsätzen im Ausland kann eindeutig festgestellt werden, dass die Funktion und Qualifikation des Heeresbergführers nach wie vor seine Berechtigung hat. Nur mit dieser fundierten Ausbildung ist es möglich, auch kritische und extreme Situationen im schwierigen Gelände zu meistern und

auch noch handlungsfähig zu bleiben. Wer alleine durch die Bewegung im Gebirge schon überfordert ist, wird nicht in der Lage sein, klare und richtige Entscheidungen treffen zu können. Als letzten Teil meiner Ausführungen möchte ich allerdings noch auf die Ausbildungsinhalte und Ziele der qualifizierten Alpinausbildung (oder besser Gebirgskampfausbildung - siehe Punkt 7.3) näher eingehen. So wie die Technik sich verändert, verändern sich auch die Anforderungen an den Alpinisten. Hat man bis vor wenigen Jahren noch die gesamte Ausbildung hauptsächlich auf die Verteidigung ausgerichtet und damit auf längere stationäre Einsätze im Hochgebirge, hat sich hier mittlerweile einiges verändert. Längere Einsätze im Gebirge sind aus derzeitiger Sicht nur noch zur Überwachung und zum Schutz erforderlich. Daher muss es das Ziel der Ausbildung sein, das Überleben im Gebirge auf diese Anforderungen auszurichten. Denn bei solchen Einsätzen ist mit einer regelmäßigen Ablöse der exponierten Teile zu rechnen. Das „Eingraben und Aushalten bis zum bitteren Ende“ gibt es somit nicht mehr. Entscheidende Bedeutung kommt der Beweglichkeit im Gebirge zu. Das Überwinden schwieriger Geländeteile, sei es bei einer Annäherung zu einem Einsatzgebiet oder bei einer Überwachungstätigkeit, und die Schnelligkeit der Bewegung stellen die größten Anforderungen.

Die Soldaten müssen mit den Transportmitteln im Gebirge, wie Hubschrauber, Überschneefahrzeug BV 206, Schi Doo, Tragtiere, Schneeschuhe und Schier vertraut sein, um sie im entscheidenden Moment auch verwenden zu können. Die Ausbildung dazu hat ein qualifizierter Alpinist durchzuführen, der auch in der Lage sein muss, die Truppe dort zu führen. Der Heeresbergführer muss also nicht nur in der Lage sein, schwierige Geländeteile im Sommer wie im Winter mit allen möglichen technischen Hilfsmitteln zu überqueren, sondern er muss auch die Beurteilung des Geländes zur Auftragserfüllung durchführen können. Das erfordert jedoch auch in der Ausbildung eine verstärkte Ausrichtung auf diesen Bereich. Der Berater des Kommandanten, der die Beurteilung der Alpinlage durchführt und somit die Voraussetzungen für die Erfüllung des Auftrages schafft, ist das Ziel der Ausbildung.

Die Ausbildung zum Heeresbergführer gehört nach wie vor zum Anspruchsvollsten, das das österreichische Bundesheer zu bieten hat. Jeder der dieses Abzeichen trägt, kann zu Recht stolz sein, diese Qualifikation erreicht zu haben. Sich auf den Lorbeeren auszuruhen wäre allerdings falsch. Nur durch ein ständiges Abstimmen der Ausbildung auf die Erfordernisse kann es gelingen, den Heeresbergführer in eine Zukunft zu leiten, in der seine Fähigkeiten auch benötigt werden. Dazu gilt es, sich ständig mit möglichen Einsatzszenarien zu beschäftigen und die Inhalte der Ausbildung an diese zu adaptieren. Durch die derzeitigen Auslandseinsätze kann man relativ gut abschätzen, ob die durchgeführte Ausbildung auch den Anforderungen im Einsatz

entspricht. Dabei gibt es natürlich auch die Gelegenheit, sich mit den internationalen Standards zu vergleichen.

Die internationale Anerkennung ist dem österreichischen Heeresbergführer mittlerweile auf jeden Fall gewiss. Nicht nur die gezeigten Leistungen bei den internationalen Einsätzen tragen dazu bei, sondern auch die Ausbildung von Soldaten aus vielen Ländern, die zum Zwecke der Gebirgsausbildung nach Österreich kommen. An der Jägerschule werden jährlich mehrere internationale Lehrgänge durchgeführt, und Einheiten aus vielen Ländern senden ihre Truppen nach Österreich zur Ausbildung. Da Länder wie die Vereinigten Staaten oder Großbritannien auch Einsatzerfahrungen im Gebirgskampf haben, spricht es für Österreich, wenn diese Länder Soldaten zur Gebirgsausbildung nach Österreich schicken und sich von Heeresbergführern ausbilden lassen.

Der Heeresbergführer kann also mit ruhigen Gewissen dem 100jährigen Bestandsjubiläum entgegenblicken, denn es wurde nicht nur Tradition gepflegt und persönliche Vorlieben ausgeübt, sondern es wurde auch der im Jahre 1907 ausgegebene Auftrag an Heeresbergführern weiterverfolgt.

Abkürzungsverzeichnis:

AdR	Archiv der Republik
A.J.B. od. AJBaon	Alpenjägerbataillon
A.J.R. od. AJR	Alpenjägerregiment
BMI	Bundesministerium für Inneres
BMLV	Bundesministerium für Landesverteidigung
BMfHW	Bundesministerium für Heereswesen
BR	Bergrettungskurs
CIHM	Commission Internationale d'Histoire Militaire (Internationale Kommission für Militärgeschichte)
DBAlpA	Durchführungsbestimmungen für die Alpinausbildung
DVBH	Dienstvorschrift für das Bundesheer
GebKpf	Gebirgskampf
HHA	Heereshochalpinist
HBF	Heeresbergführer
HBG	Heeresbergführergehilfe
Hptm	Hauptmann
HTK	Hochtourenkurs
JgB	Jägerbataillon
JgS	Jägerschule
KA	Kriegsarchiv
k.k.	kaiserlich, königlich für Truppen der österreichischen Landwehr
k.u.k	kaiserlich und königlich für gemeinsame Truppen beider Länder (Österreich und Ungarn)
LawSpr	Lawinensprengkurs
Lt	Leutnant
LVAK	Landesverteidigungsakademie
Obst aD	Oberst außer Dienst
ÖBH	Österreichisches Bundesheer
ÖMZ	Österreichischen Militärzeitschrift
o.J.	ohne Jahresangabe
Oblt, Olt	Oberleutnant

OffzStv, OStv	Offizierstellvertreter
RKM	Reichskriegsministerium
<i>[sic]</i>	lateinisch = wirklich so
SiAnl	Sicherungsanlagenbaukurs
StWchtm, StWm	Stabswachtmeister
u.a.	unter anderem
u.v.m.	und vieles mehr
Vgl.	vergleiche

Literaturverzeichnis:

Archiv der Republik, Wien:

Bundesministerium für Heereswesen:

Alpinausbildung im Winter 1921/22, A 6, 14 3/8, 1921.

Evidenz über Organe für Alpinausbildung, A 6, 14 3/7, 1921.

Alpinausbildung 1922-Einholung eines Entwurfes, A 6, 2 5/5. 1922.

Alpinkurse 1922. Ergebnisse, A 6, 19 3/17, 1922.

Referenten bei den Brigadekommanden ..., A 23, 16 3/1. 1922.

Weisungen für die Alpinausbildung im Sommer 1922: A 6, 2 5/5-2, 1922.

Winteralpinausbildung 1924/25, Grundzahl 68.643, 4 5/1, 1924.

Heeresbergführerkurs 1924, Bericht, 5 – 59037, 4 5/1, 1924.

Staatsamt für Heereswesen; Lebensrettung – Belohnung, Zl. 56.883-1, 4 4/2, 1924.

Kommando der Brigade Kärnten, Salzburg, Tirol, Vorarlberg Nr. 6, M.A. Zl. 7000/989,

Deutschösterreichisches Staatsamt für Heereswesen, A 23, 16 3/1, 1922.

Bundesministerium für Landesverteidigung:

BMLV Erl.Zl. 301.438-Stb/62, Inspizierungsbericht Alpininspektor, 1962.

BMLV Erl.Zl. 308.847-Ausb/62, Merkblätter für den Alpindienst – Inkraftsetzung, 1962.

BMLV Erl.Zl. 307.217-Ausb/62, Sommeralpinausbildung 1962, 1962.

BMLV Erl.Zl. 316.046-Ausb/62, Winteralpinausbildung 1962/63, 1962.

BMLV Erl.Zl. 356.018, Besonderer Vorfall, 1964.

BMLV Erl.Zl. 384.345-Zentr/65, Fernschrift Nr. 1265/586, Blitzschlag am Dachstein, 1965.

BMLV Erl.Zl. 316.437-AusbS/66, Alpin- und Schilehrerausbildung, 1966.

BMLV Erl.Zl. 316.199-AusbS/66, Alpinausbildung; Neuregelung der Bekleidung..., 1966.

BMLV Erl.Zl. 309.423-AusInsp/66, Mindestsollstand an qual. Alpinpersonal, 1966.

BMLV Erl.Zl. 318.391-Zentr/66, Besonderer Vorfallsmeldung, 1966.

BMLV Erl.Zl. 318.510-Zentr/66, Besonderer Vorfallsmeldung; Abschlussmeldung, 1966.

BMLV Erl.Zl. 354.024-AusbS/67, Alpinausbildung; Schulungsprogramm für Alpin-Lehrpersonal, 1967.

BLASI, Walter: Die B-Gendarmerie 1952- 1955, BMLV/LVAK, Wien, 2002.

CZANT, Hermann: Die militärische Bedeutung der Touristik und des Wintersports; Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, LVIII. Jahrgang, Seiten 589 -595, Wien, 1927.

ETSCHMANN, Wolfgang: Die Kämpfe auf dem Marmolata-Gletscher 1915 – 1918; La guerre et la montagne, Actes du XVII^e Colloque CIHM, Bern, 1993.

Festschrift 40 Jahre Jägerschule – Herz und Heimat der Infanterie; 1963 – 2003, Saalfelden, 2003.

GIRSCHIK, Peter: Die Überwachung der österreichisch-italienischen Grenze im Jahre 1967, Truppendienst Nr. 5, Seiten 334 – 338, Wien, 1977.

GRUBER, Richard: Entwicklung des militärischen Schilafs, Teil 1, Truppendienst Nr. 6, Seiten 522 – 526, 1998.

GRUBER, Richard: Entwicklung des militärischen Schilafs, Teil 2, Truppendienst Nr. 1, Seiten 49 - 52, 1999.

GUINNESS, Buch der Rekorde: Freizeitsport, Frankfurt a. Main, 1992.

Heeresgeschichtliches Museum: 1918 -1968 Die Streitkräfte der Republik Österreich, Wien, 1968.

HAIM, Werner: Mein Leben als Bergsteiger und im Rollstuhl, Innsbruck, 2003.

HUTER, Franz: Ein Kaiserjägerbuch, I. Teil Die Kaiserjäger und ihre Waffentaten 1916 – 1918, Selbstverlag des Bergisel Museums, 1988.

KIRNBAUER, Gudrun/ Friedrich, FETZ: Skipionier Georg Bilgeri, Graz/Feldkirch, 2001.

Kriegsarchiv, Wien:

Res. Glstb. Nr. 404, K. und k. Chef des Generalstabes, 52-3/1, 1907.

Präs.Nr. 1287, K.u.k. Reichskriegsministerium, 76-62/1, 1907.

Präs.Nr. 1427, K.u.k. Ministerium für Landesverteidigung, 1907.

Präs.Nr. 2105, K.u.k. Ministerium für Landesverteidigung, 1907.

Präs.Nr. 2124, K.u.k. Landesverteidigungskommando Innsbruck, 1907.

Präs.Nr. 3844, K.u.k. Ministerium für Landesverteidigung, 1907.

K.k. Landeschützenregiment BOZEN Nr: II. zu Nr: 557 res. Adj.- Bergführerausbildung, Bozen, 1907.

LANGES, Gunther: Die Front in Fels und Eis; Der Weltkrieg 1914 – 1918 im Hochgebirge, 12. Auflage, 2001.

LEMPRUCH, Freiherr von: Der König der deutschen Alpen und seine Helden (Ortlerkämpfe 1915/18), Stuttgart, 1925.

MAGENHEIMER, Heinz: Das österreichische Bundesheer 1955 – 1975; ÖMZ Heft Nr. 3, Wien, 1975.

ÖBH: Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, Wien, 1930.

PAULCKE, Wilhelm: Der Schilaf. Seine Erlernung und Verwendung im Dienste des Verkehrs, sowie zu touristischen, alpinen und militärischen Zwecken, Freiburg i. Br., 1899.

PENKER, Gustav: Der Krieg in den Bergen; Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 47, 1916.

RAUCHENSTEINER, Manfred: Eine Frage der Zeit, 40 Jahre Heeresreform in Österreich; Truppendienst Nr. 5, Seiten 404 – 409, Wien, 1995.

RIGELE, Fritz: Die k. u. k. Bergführertruppe im Weltkrieg; Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins Band 59, Seiten 249 – 265, Linz, 1928.

RUŽIČIĆ, Nikolaus Edler von Sanodol: Gebirgskrieg; Moderne Illustrierte Zeitschrift für Reise und Sport, Wien, 1914.

SCHAUMANN, Walter: Die Geschichte des Schifahrens; Von den Anfängen bis 1918, Sonderheft der Dolomitenfreunde, Wien, 1994.

SCHAUMANN, Walter: Der Dolomitenfreund; Mitteilungen für unsere Mitglieder und Freunde, Wien, 2002.

SCHAUMANN, Walter/Peter, SCHUBERT: Süd-West-Front; Österreich-Ungarn und Italien 1914 – 1918, Buch zum Museum der Dolomitenfreunde in Kötschach-Mauthen, Klosterneuburg-Wien, o.J.

Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums (Militärwissenschaftliches Institut), Eine Dokumentation, Band 9, Das Bundesheer der zweiten Republik, Wien, 1980.

SCHUBERT, Franz: Die k. u. k. Landwehrgebirgstruppen; Moderne Illustrierte Zeitschrift für Reise und Sport, Wien, 1914.

SCHUBERT, Franz: Gebirgstruppen, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, LVI. Jahrgang, Seiten 257 – 266, Wien, 1925.

SCHUBERT, Franz: Zur Geschichte der Gebirgstruppen, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, LVIII. Jahrgang, Seiten 576 – 582, Wien, 1927.

SEILINGER, Dietmar: Entwicklung des österreichischen Heeresbergführerwesens, Österreichische Militärzeitschrift Nr. 5, Seiten 499 – 506, Wien, 1994.

SEILINGER, Dietmar: Die Entwicklung des österreichischen Heeresbergführerwesens, Pallasch Nr. 13, Zeitschrift für Militärgeschichte, Österreichischer Milizverlag, Seiten 81-94, 2002

SEITZ, Otto: Die B-Gendarmerie, Österreichische Militärzeitschrift Nr. 5, Seiten 303 – 308, Wien, 1965.

Verordnungsblatt des Österreichischen Staatsamtes für Heereswesen:

Nr. 250, Abteilung 6, Zahl 154, Skiausbildung im Heere für das Jahr 1920/21, 1920.

Nr. 80, Abteilung 6, Zahl 900, Alpinvorschrift, Ausgabe, 1921.

Verlautbarungsblatt des Bundesministeriums für Heereswesen:

VBl. Nr 58, Erl.Zl. 18.027-2 vom 5. Juni 1931, Heeresbergführer-(Heeresbergführergehilfen-) Abzeichen, Einführung, 1931.

Vorschriften:

Alpinvorschrift der österreichischen Bundesgendarmerie Zl. 214.302-5/51, BMI, Wien, 1951.

Alpinvorschrift der österreichischen Bundesgendarmerie Zl. 204.915-5/54, BMI, Wien, 1954.

Alpinvorschrift für das Bundesheer Erl.Zl. 312.000-AusbA/72, BMLV, Wien, 1972.

Dienstvorschrift für das Bundesheer – Alpinausbildung Erl.Zl. 32.027/739-5.10/82, BMLV, Wien, 1982.

Vorläufige Ausbildungsanweisung für die Gebirgstruppe (Truppenentwurf 1935), München, 1935.

WENGER, Heinrich: Alpenverein und Weltkrieg, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 50, Seiten 168 – 194, 1919.

WITTICH, Alfred von: Wandlungen im Gebirgskrieg, Militärwissenschaftliche Mitteilungen 68. Jahrgang, Seiten 768 – 782, Berlin – Zweigstelle Wien, 1937.

WITTICH, Alfred von: Wandlungen im Gebirgskrieg, Militärwissenschaftliche Mitteilungen 68. Jahrgang, Seiten 855 – 875, Berlin – Zweigstelle Wien, 1937.

WITTICH, Alfred von: Krieg und Frieden, Militärwissenschaftliche Mitteilungen 73. Jahrgang, Seiten 489 – 493, Berlin – Zweigstelle Wien, 1942.

XYLANDER, Leutnant v.: Deutsche Gebirgstruppen, Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen, LVIII. Jahrgang, Seiten 583- 589, Wien, 1927.

ZECHA, Wolfgang: Vor 30 Jahren: An der Grenze zu Italien, Truppendienst Nr. 3, Seiten 200 – 206, Wien, 1997.